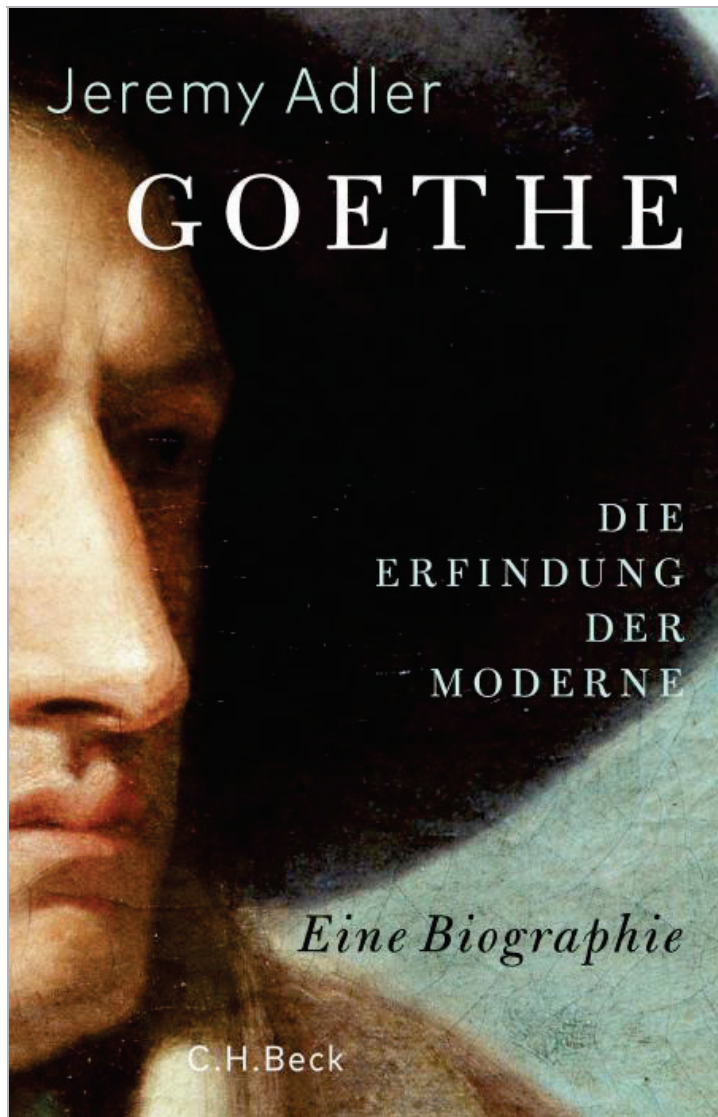


Unverkäufliche Leseprobe



Jeremy Adler
Goethe

Die Erfindung der Moderne – Eine Biographie

2022. 655 S., mit 69 Abbildungen
ISBN 978-3-406-77696-0

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/32447678>

© Verlag C.H.Beck oHG, München
Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.
Sie können gerne darauf verlinken.

Jeremy Adler
GOETHE

Jeremy Adler

GOETHE

Die Erfindung der Moderne
Eine Biographie

*Aus dem Englischen von Michael Bischoff
Auf der Grundlage der Übersetzung überarbeitete
und erweiterte Fassung*

C.H.BECK

Titel der englischen Originalausgabe:
«Johann Wolfgang von Goethe»
© Jeremy Adler 2020

Zuerst erschienen 2020 bei Reaktion Books

Mit 69 Abbildungen

Für die überarbeitete und erweiterte deutsche Ausgabe:
© Verlag C.H.Beck oHG, München 2022
www.chbeck.de

Umschlaggestaltung: Kunst oder Reklame/Distel
Umschlagabbildung: Ausschnitt aus «Goethe in der Campagna»,
Gemälde von Johann Heinrich Wilhelm Tischbein
(Frankfurt a. M., Städelsches Kunstinstitut, © akg-images)

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen

Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 77696 0



klimaneutral produziert
www.chbeck.de/nachhaltig

Theodore Ziolkowski
Zum Gedächtnis

Inhalt

Vorbemerkung	9
Abkürzungen	10
Einleitung	11
1. Geburt eines Dichters	30
2. Sturm und Drang	52
3. Die ersten Jahre in Weimar	80
4. Die italienische Wende	124
5. Die klassische Mitte	151
6. Der kulturelle Kosmopolitismus	175
7. Die Natur spricht dich los	200
8. Die geistige Hauptstadt der Welt	218
9. Zur Naturwissenschaft überhaupt	236
10. Weltseele	250
11. Gefühl ist alles	268
12. <i>Voilà un homme</i>	285
13. Ein Kontinent im Kontinent	305
14. Mitbegründer des Liberalismus	325
15. Das Sittlich-Höchste	343
16. Aus dem Munde allerley Lehrer	350
17. Ein Drittel des Lebens	356
18. Die tragische Verschwendung	366

19. Der reine Osten	373
20. Der globale Roman	395
21. <i>La Malaise sociale</i>	425
22. Stifter der Verfassung	437
23. Europäische Weltweisheit	452
24. Kosmologische Lyrik	466
25. Das Faustische Zeitalter	475
26. Zur Utopie des Kapitals	486
27. Der Mythos der Moderne	521
Auswahlbibliographie	537
Danksagung	539
Anmerkungen	543
Bildnachweise	641
Personenregister	642

Vorbemerkung

Diese Studie begann als eine kurze Biographie und wurde inzwischen um das Dreifache erweitert. Das ursprüngliche englische Buch war für ein Publikum gedacht, dem Goethe vielleicht nur dem Namen nach bekannt war und das eine Einführung in sein Leben und Werk suchte. Als aber der Plan entstand, eine deutsche Übersetzung des Textes zu veröffentlichen, wollte ich zunächst mehrere Stellen mit Zusätzen versehen, um den Interessen eines deutschen Publikums besser gerecht zu werden. Während der Arbeit gewann ich jedoch zunehmend den Eindruck, dass längere Partien über weitere Themen – Poetik und Mythologie, Musik und Kunst, Politik und Ökonomie, Kosmopolitismus und Globalismus – notwendig wurden, um ein ausgewogenes und hinreichend umfassendes Buch zu liefern. Es wurde mir immer mehr zum Anliegen, Goethes Denken im Kontext der heutigen Wissenschaften darzustellen – nicht nur der Germanistik, sondern auch der Soziologie, der Philosophie, der Ökologie und der Staatslehre. Was zuerst nur im Ansatz enthalten war, wollte nun in größerer Form gestaltet werden. Ich hörte damit auf, dem Übersetzer englische Textpassagen zu liefern, und schrieb die neuen Teile selbst in deutscher Sprache. Dem Verlag sei an dieser Stelle für seine Geduld und sein großes Entgegenkommen gedankt. Ich hoffe, dass meine neue Biographie durch dieses Vorgehen gewonnen hat.

Jeremy Adler
Im Sommer 2022

Abkürzungen

Zitate aus Goethes Werken werden im Text durch Verweise auf die folgenden Ausgaben nachgewiesen:

- FA *Sämtliche Werke, Frankfurter Ausgabe*, 40 Bde., Frankfurt am Main 1985–2013.
- GA *Werke, Briefe und Gespräche, Gedenkausgabe*, 24 Bde., Zürich 1948–1960.
- GHB *Goethe-Handbuch*, 4 Bde. in 5 Teilbänden, Stuttgart 1996–1998.
- GLTT *Goethes Leben von Tag zu Tag*, 6 Bde., Zürich 1982–1996.
- HA *Werke, Hamburger Ausgabe*, 14 Bde., München 1982.
- HAB *Briefe, Hamburger Ausgabe*, 5 Bde., München 1988.
- LA *Die Schriften zur Naturwissenschaft, Leopoldina-Ausgabe*, Weimar 1947–2005.
- MA *Sämtliche Werke, Münchner Ausgabe*, 21 Bde. in 33 Teilbänden, München 2006.
- WA *Werke, Weimarer Ausgabe*, 133 Bde. in 143 Teilbänden, Weimar 1887–1919.

Einleitung

Jede bedeutende Kultur scheint einen herausragenden literarischen Repräsentanten zu besitzen. Für Griechenland ist es Homer, für Italien Dante, für Spanien Cervantes, für England Shakespeare, für Frankreich (laut der letzten Umfrage) Stendhal,¹ für Russland Puschkin und für Deutschland Goethe. Auch wenn der Gedanke heute nicht mehr der Mode entspricht, sind all diese Autoren *Nationalschriftsteller*: Dichter, die eine ganze Kultur erfassen und in vielfältiger Weise zum Ausdruck bringen. Selbst unter den genannten Autoren hat Goethe etwas Besonderes. Tatsächlich übertrifft er die Mehrzahl seiner künstlerischen Mitstreiter so sehr an Breite und Tiefe, dass er als einer der beachtlichsten Künstler aller Zeiten gelten darf – auf einer Stufe mit Michelangelo und Mozart. Diese Gestalten dachten die menschliche Identität neu. Denn auch wenn behauptet wurde, Shakespeare habe «das Menschliche» erfunden,¹ wäre es doch gerechter, wenn man sagte, jeder dieser Schriftsteller habe eine neue Art geschaffen, Mensch zu sein. Ihr Werk wurde zum Vorbild für die Zukunft. Zeitgenossen betrachteten sie voll Bewunderung – wie etwa Haydn Mozart bewunderte. Und über Generationen blickte man voll Dankbarkeit und Staunen auf ihre Leistung. Auch wenn Novalis seine Meinung später änderte, hatte er zuvor doch gesagt: «Goethe ist der wahre Statthalter des poetischen Geistes auf Erden.»² Marcel Proust bezeichnete Goethe als den «größten Geist, der jemals gelebt hat»,³ und Friedrich Nietzsche behauptete angesichts seiner Leistung, Goethe sei nicht nur ein «grosser Mensch, sondern eine *Cultur*».⁴ Das heißt, er habe die Maßstäbe und Werte, die Praktiken und Überzeugungen geformt, die sein Zeitalter definierten. In Anerkennung seiner Rolle wurde seine Epoche gar nach ihm als die «Goethezeit» benannt, um ihn wie einen Kaiser zu deren repräsentativster Gestalt zu erheben.

Kein Wunder, dass Napoleon ihn auf dem Erfurter Fürstenkongress kennenlernen wollte. Goethes Ansehen als Künstler kam dem politischen Ansehen Napoleons gleich.⁵

Große Autoren seiner Art prägen nicht nur ihre Zeit. Thomas Mann pries ihn als die repräsentative Gestalt des bürgerlichen Zeitalters schlechthin und kam immer wieder auf seine Schöpfungen zurück.⁶ Er traute Goethe welthistorische Bedeutung zu⁷ und setzte ihn in einen Zusammenhang mit der Entwicklung der Zivilisation.⁸ Das höchste Lob stammt allerdings von Einstein, der in einem Brief an Freud Goethe neben Jesus als ein geistiges Vorbild bezeichnete.⁹ Aus lauter Verehrung für Goethes Größe fällt es einem schwer, sich vor Überschwänglichkeit zu schützen.

Auch die deutsche Politik blickt auf Goethe. Die Verfassung der ersten Demokratie des Landes, der Weimarer Republik, wurde nach dem Ersten Weltkrieg in Weimar beschlossen. Die Wahl fiel hauptsächlich aus praktischen Gründen auf diese Stadt, aber wohl auch zu Ehren von Herder und Wieland, von Goethe und Schiller. Goethe wurde eng mit den Idealen der Republik assoziiert. Er wurde zur charismatischen Figur im Gründungsmythos des neuen Staates. Mutige Intellektuelle wie Wolfgang Frommel und Ernst Robert Curtius¹⁰ beriefen sich im Kampf gegen den Nationalsozialismus auf ihn. Bei den Festlichkeiten zum Jahrestag der Unterzeichnung der Verfassung hielt der Journalist Werner Thormann am 11. August 1932 (kurz nach Goethes hundertstem Todestag) eine kämpferische Rede, in der er auf Goethe verwies und daran erinnerte, dass dessen Ethos die Weimarer Verfassung inspiriert hatte.¹¹ Auch wenn man einst glaubte, die Nazis hätten wenig mit Goethe anfangen können, scheint es heute, dass sie durchaus versuchten, seine Ansichten für politische Zwecke zu missbrauchen, wenngleich nicht in großem Stil.¹² Der Missbrauch hat ihm nicht geschadet: Nach dem Zweiten Weltkrieg wiesen führende öffentliche Intellektuelle wie der Philosoph Karl Jaspers,¹³ der Altphilologe Wolfgang Schadewaldt und der Politiker Carlo Schmid¹⁴ diese ungebührliche Vereinnahmung zurück und wandten sich wieder Goethes authentischen Ansichten zu. Sie versuchten, seine Überzeugungen – Freiheit und Bildung, Menschlichkeit und Kosmopolitismus – zu verwirklichen, um die Ideologie des Dritten Reichs zu überwinden. Seine Ideen dienten dazu, der neuen

Politik eine positive Richtung zu geben, und das nicht zuletzt durch deren Beitrag zur Ausgestaltung des deutschen Grundgesetzes.¹⁵ Goethe war dem Wesen nach ein Reformpolitiker, nach eigener Aussage kein Freund des Bestehenden, und er gehörte zu den Architekten des modernen Liberalismus und des modernen liberalen Staates.

Die Moderne definiert ihre Art des Denkens und Fühlens unter Bezug auf Goethes Innovationen. Was Giorgio Vasari über Michelangelo sagte, könnte auch auf Goethe gemünzt sein: ein «Geist [...], allvermögend in jeder Kunst und jedem Beruf», dem zudem «wahre Philosophie und die Zierde der holden Dichtkunst» eigen sei.¹⁶ Solche Wertschätzungen von Goethe gibt es in großer Zahl, versucht man jedoch, seine Qualitäten genauer zu bestimmen, zerrinnen sie zwischen den Fingern.

Goethes Sprache, die für seine Leistung so überragende Bedeutung besitzt, lässt sich nur schwer übersetzen; seine Ideen scheinen sich trotz ihrer Originalität in Luft aufzulösen; seine literarischen Fähigkeiten, die in seinen eigenen Worten so klar zutage treten, widersetzen sich einer Übertragung; und seine naturwissenschaftlichen Vorstellungen, so neu und brillant sie sein mögen, wollen nicht recht dem Temperament des englischen Publikums entsprechen, meiner ursprünglichen Leserinnen und Leser. Selbst seine Weisheit – und davon findet sich viel – erscheint dem englischen Empfinden oft als banal. Dennoch ist die Liste der englischen Schriftsteller, die Goethe bewunderten, recht lang. William Makepeace Thackeray besuchte ihn in Weimar, und Thomas Carlyle schloss Freundschaft mit dem alternden Meister. Unter den Romantikern erwiesen ihm William Wordsworth und Samuel Taylor Coleridge, Lord Byron und Percy Bysshe Shelley ihre Ehrerbietung. In der großen Tradition der Romanciers von Charles Dickens und George Eliot bis hin zu Henry James und D.H. Lawrence spielte Goethe eine zentrale Rolle, nicht zuletzt als Autor des herausragenden Bildungsromans. Und James Joyces *Finnegans Wake* räumt ihm mit «Daunty, Gouty and Shopkeeper» – einem Wortspiel mit den Namen Dante, Goethe und Shakespeare – einen Platz unter den Giganten ein.

Goethes Autobiographie und das davon inspirierte Buch, *The Life of Goethe* (1855) von G.H. Lewes, prägten die neue Gattung der Biographie, wie wir sie heute kennen, die Geschichte und Fakten mit Empathie und phantasievoller Neuschöpfung verbindet. Auch die Literaturwis-

senschaft, von Matthew Arnold und Walter Pater bis hin zu F.R. Leavis – der weder wusste noch sich darum scherte, was er Goethe verdankte –, übernahm seine Prinzipien und verwirklichte sein ästhetisches Programm, vor allem seine Wertschätzung für «das Leben».

Nur wenige gingen solche Risiken ein. Keiner erreichte in seinen Leistungen solch eine Bandbreite. Gewiss, ein englischer Dichter verwies kritisch auf Goethes «gefährliche Vielfalt» (*perilous multiplicity*), doch das erscheint mir abwegig.¹⁷ Wenn je ein Autor sein Talent mit Leichtigkeit entfaltete, dann Goethe, der sich am selben Tag mit Fragen aus vielen verschiedenen Bereichen befassen konnte, einschließlich Verwaltung und Philosophie oder Poesie und Naturwissenschaft.

Goethe verstand zu leben und zu lieben und das Leben weitestmöglich auszuschöpfen, aber zugleich auch – wie Konfuzius oder Montaigne – Weisheit zu vermitteln. Die Weisheit ist der Hüter der Kultur. Das hat man besonders in Frankreich erkannt. André Gide, der von Goethe fasziniert war, entdeckte in ihm eine «höhere» oder «herablassende» Banalität (*banalité supérieure*): «Er wird wieder banal, in einem höheren Sinne.»¹⁸ Goethe verstand es, die Tatsachen des Lebens in eine höhere Potenz zu erheben und Erfahrung in Weisheit zu verwandeln. Flaubert nennt ihn in einem Atemzug mit Kant,¹⁹ und sein Briefwechsel mit Schiller wurde in Frankreich von gebildeten Personen gelesen wie etwa der Mutter von Marcel Proust, Jeanne Weill Proust.²⁰ Diese schenkte ihrem Sohn ein Exemplar dieses Werks.²¹ Proust selbst fand es nützlich bei seinen Überlegungen zum Verhältnis von Literatur und Philosophie. Romain Rolland erkennt in Goethe den «lebenslangen Freund und Meister».²² Goethe gehört zu jener Gruppe von Dichtern, die nicht nur bewundert, sondern geliebt werden.

Zu den Äußerungen hoher Anerkennung gehört auch die des englischen Kritikers und Dichters Matthew Arnold:

Goethe ist der größte Dichter der modernen Zeit, und das nicht weil er zu dem halben Dutzend Menschen zählt, die in der Geschichte der Menschheit die bemerkenswerteste dichterische Begabung gezeigt haben, sondern weil er neben einer überaus beachtlichen Begabung für Dichtung in der Breite, der Tiefe und dem Reichtum seiner Auseinandersetzung mit dem Leben unser bei weitem größter moderner Mensch war.²³

Arnold meint mehr als nur den Dichter. Sein Beifall gilt dem ganzen Menschen. Die Engländer waren indessen nicht alle einer Meinung. Viele – wie gesagt – beteten Goethe an. Für Lord Byron war Goethe schlichtweg «der größte Mann Deutschlands, vielleicht sogar Europas».²⁴ Andere äußerten ätzende Kritik. Der Romancier Samuel Butler, Autor des Romans *Erewhon* (1872), klagte: «Ich lese gerade eine Übersetzung von Goethes *Wilhelm Meister*. Mir scheint es das schlechteste Buch zu sein, das ich jemals gelesen habe. [...] Ist es [...] als Witz gemeint?»²⁵ Aber schlimmer noch, Butler bemängelte Goethes «Gemeinheit».²⁶ Thomas Carlyle, der mit Goethes Werk besonders vertraut war, ging dagegen weit über solche Allgemeinheiten hinweg. Seine Beobachtungen sind bedenkenswert. Er nennt Goethe den «ersten unter den modernen Menschen».²⁷ Dazu bemerkte er, dass Goethe «die Fundamente, auf denen die alte europäische Ordnung ruhte, erschüttert» habe.²⁸ Um Neues zu schaffen, habe er eine Vielzahl morscher Konventionen beiseitegefegt – in der Dichtung wie auch im Theater und in der Prosa. Goethe selbst hat ähnlich von sich gedacht. Er beanspruchte die Rolle eines nationalen Befreiers und stellte sich damit auf eine Ebene mit Simon Bolívar, der mehrere Länder Südamerikas vom spanischen Kaiserreich befreite, und dafür *El Libertador* genannt wurde:

Wenn ich aber aussprechen soll, was ich den Deutschen überhaupt, besonders den jungen Dichtern geworden bin, so darf ich mich wohl ihren *Befreyer* nennen; denn sie sind an mir gewahr geworden, daß, wie der Mensch von innen heraus leben, der Künstler von innen heraus wirken müsse; indem er, gebärde er sich wie er will, immer nur sein Individuum zu Tage fördern wird. (FA, 22, S. 933)

Auch wenn das niemals politische Realität wurde, setzte es sich doch bis zu einem gewissen Grad in der Politik und zweifellos in der modernen Kunst durch, in der die Subjektivität des Künstlers zum Maßstab des Schaffens erhoben wurde. Goethe stieß die Autorität der Alten beiseite und ersetzte sie durch die unmittelbare Erfahrung des Künstlers. Damit legte er die Grundlagen für die moderne europäische Literatur und wurde zum Vorbild zahlloser Literaten, vom Großbritannien Sir Walter Scotts bis ins Russland Alexander Puschkins, vom Frankreich Honoré de Balzacs bis ins Spanien Benito Pérez Galdós'. Wie der Philosoph Be-

nedetto Croce einmal bemerkte, war Goethe der Erfinder «aller Formen der Literatur im 19. Jahrhundert» und der «Bahnbrecher modernen Schrifttums».29 Damit schuf Goethe die moderne Literatur – Lyrik, Drama, Prosa, Kritik – und etablierte als früher Autor der Globalisierung eine neue Weltliteratur.30

So war Goethe im Ästhetischen ein Revolutionär, doch er unternahm seine Arbeit in Dialog mit anderen Persönlichkeiten – Weisen, Dichtern, Künstlern, Philosophen und Staatsmännern. Homers Epen veranlassten ihn, sein eigenes, bescheideneres Epos zu schreiben, das bürgerliche Gedicht *Hermann und Dorothea* (1797). Die lateinischen Liebesdichter regten ihn zu seinen *Römischen Elegien* an. Der persische Dichter Hafiz inspirierte seinen *West-östlichen Divan*. Plotin lehrte ihn, wie er die Wahrnehmung verstehen konnte. Spinoza war sein Leitstern, von den frühesten Schriften bis hin zu seiner späten, reflektierenden Dichtung (GHB, 4/2, S. 1001 ff.). Leonardo da Vinci zeigte ihm, wie ein facettenreiches Genie arbeiten konnte, ebenso Michelangelo. Als Goethe die Sixtinische Kapelle besichtigte, spürte er, was «ein Mensch» zu leisten vermochte, und von da an war ihm Michelangelo ein Vorbild für sein eigenes Schaffen. Und Rembrandt beschäftigte ihn während seiner gesamten Laufbahn. Unter den Naturwissenschaftlern verdankte er am meisten Linné, den er in seinem Pantheon gleich neben Shakespeare und Spinoza stellte (FA, 24, S. 408). Wie hier erstmals gezeigt wird, begegnete er bei Christian Thomasius dem Synkretismus, den er stets in Kunst und Wissenschaft pflegte; von Montesquieu lernte er Wesentliches zur Staatslehre; von Benjamin Constant erfuhr er die wichtigsten Lehren des modernen Liberalismus; und beim englischen Reformator Robert Owen griff er Techniken auf, die Gefahren der industriellen Revolution zu tilgen. Doch es war Kant, der ihn das Denken lehrte. Wenn er Kant lese, so meinte er einmal gegenüber Arthur Schopenhauer, sei ihm zu Mute, als ob er in ein helles Zimmer eintrete.31

Wenn es aber eine Gestalt gibt, die ihn während seiner gesamten Laufbahn begleitete, von seinen Anfängen bis ins reife hohe Alter, dann war es Shakespeare. In seinem frühen Manifest, der Rede «Zum Schäkespears-Tag», die er nach Garricks Jubiläumsfeier 1769 schrieb, feiert Goethe den «Schwan vom Avon» in den höchsten Tönen. Er bezeichnet dessen Theater als einen «Raritätenkasten in dem die Ge-

schichte der Welt vor unsern Augen an dem unsichtbaren Faden der Zeit vorbeiwallt» (FA, 18, S. 11). Dieses Bild der Fülle erfasst ohne Zweifel Shakespeares Kreativität. Goethes Wertschätzung erinnert an David Humes Definition des Geistes als einer «Art Theater». In Goethes Augen bildete der Engländer sowohl die empirische Außenwelt als auch eine innere, psychische Realität ab.³² Diese Vorstellung prägte auch sein erstes Theaterstück und öffnete den Weg zu seinem *Faust*, der in einer spektakulären Bahn «vom Himmel durch die Erde zur Hölle» führt (FA, 7/1, S. 21, V. 242). Zu Ehren Shakespeares heißt der Gesprächspartner in Goethes erstem Roman *Die Leiden des jungen Werthers* Wilhelm. Und der Held seines nächsten Romans trägt den Namen Wilhelm Meister. Diese Hommage gibt nur einen Hinweis auf das Ziel, das Goethe verfolgte. Vierzig Jahre nach der ersten begeisterten Rede gibt das nachdenklichere «Shakespeare und kein Ende!» ein philosophisches Resümee der Shakespeare'schen Kunst. Hier bietet Goethe einen Spiegel seines Ichs:

Das Höchste, wozu der Mensch gelangen kann, ist das Bewußtsein eigener Gesinnungen und Gedanken, das Erkennen seiner selbst, welches ihm die Einleitung gibt, auch fremde Gemütsarten innig zu erkennen. Nun gibt es Menschen, die mit einer natürlichen Anlage hiezu geboren sind, und solche durch Erfahrung zu praktischen Zwecken ausbilden. Hieraus entsteht die Fähigkeit, der Welt und den Geschäften, im höheren Sinn, etwas abzugewinnen. Mit jener Anlage nun wird auch der Dichter geboren, nur daß er sie nicht zu unmittelbaren, irdischen Zwecken, sondern zu einem höhern, geistigen, allgemeinen Zweck ausbildet. Nennen wir nun *Shakespear* einen der größten Dichter, so gestehen wir zugleich, daß nicht leicht jemand die Welt so gewahrte, wie er, daß nicht leicht jemand, der sein inneres Anschauen aussprach, den Leser in höherm Grade mit in das Bewußtsein der Welt versetzt. Sie wird für uns völlig durchsichtig [...]. (FA, 19, S. 637–638)

Goethes reife Antwort auf Shakespeare reiht diesen unter die Unsterblichen ein und erhebt ihn zugleich in den Rang eines Weisen. Goethe greift auch oft auf die Weisheit der Antike zurück, so etwa auf den im Shakespeare-Essay zitierten Wahlspruch «Erkenne dich selbst» am Tempel des Apoll in Delphi. Die Maxime erscheint mehrfach in Platons Dialogen, etwa im *Phaidros*, wo Sokrates sie nutzt, um Dunkel und Unklares zurückzuweisen:

Ich jedoch habe dazu keineswegs Muße. Die Ursache hiervon, mein Lieber, ist diese: Noch immer bin ich nicht so weit, dem Delphischen Spruch gemäß mich selber zu kennen. Da scheint es mir nur lächerlich, solange man noch in dieser Hinsicht keine Erkenntnis hat, nach Anderweitigem zu sehen.³³

Goethe äußerte sich mehrfach kritisch über diesen Spruch. Er lehnte dessen Lehre mit dem Hinweis auf die äußere Realität ab: «Hiebei bekenne ich, daß mir von jeher die große und so bedeutend klingende Aufgabe: *erkenne dich selbst*, immer verdächtig vorkam [...]. Der Mensch kennt nur sich selbst, insofern er die Welt kennt» (FA, 24, S. 595–596). Durch die Umkehrung des antiken Diktums prägte Goethe stillschweigend ein neues Motto für die Aufklärung: Es geht darum, die Welt zu erkennen. Im Gegensatz zu Sokrates ist es das Anliegen von Goethes Faust, «dass ich erkenne/ Was die Welt im Innersten zusammenhält» (FA, 7/1, S. 34). Die Natur der Dinge war wesentlicher Bestandteil dieser Sicht. In seinem Dialog mit früheren Denkern pflegt Goethe oft ihre Einsichten zu verkehren. Im Grunde ist sein Kampf mit Newton nichts anderes als eine Umkehrung akzeptierten Wissens.

Kunst und Wissenschaft bilden bei ihm eine Einheit. Mit britischen Denkern wie John Stuart Mill und A.N. Whitehead gelangte dieses ganzheitliche Denken in die geistige Leitkultur. Goethes organische Auffassung des Lebens umfasste auch die Bildung des Einzelnen. Sein Schlagwort lautete «Natur!» – oft unter Ausschluss sozialer Normen. So blieb Goethe selbst noch als etablierte Figur ein Nonkonformist und erregte immer wieder Anstoß. Er liebte Widersprüche: bald Empirist, bald Rationalist, bald Idealist (FA, 10, S. 754, 760). Er suchte nach dem Ganzen. Eine fast schon vorsokratische Direktheit kennzeichnete sein Denken, dem sie eine vornehme, zeitlose Qualität verlieh. Die Verschmelzung von Dichtung und Philosophie und die Verbindung verschiedener Fächer bereicherten seine Anschauungsart. Wenn er zum Beispiel Giambattista Vico, den Vater der Geschichtsphilosophie,³⁴ diskutiert, verbindet er Klugheit mit Wissen; und da er seine eigene Weisheit in dem Gedicht «Urworte. Orphisch» zusammenfasst, taucht er tief in die Anfänge der Philosophie ein und rekapituliert deren dunkelste Lehren (FA, 1, S. 501–502). So formuliert er die Gesetze, die das Leben beherrschen. Seine Vision gipfelt in «Hoffnung»: «Aus Wolkendecke,

Nebel, Regenschauer/ Erhebt sie uns, mit ihr, durch sie beflügelt». Auf diese Weise verfeinert Goethe sein Sensorium in bester humanistischer Tradition.

Auch die moderne Malerei hat bei Goethe Inspiration gefunden. Unter denen, die sich von seiner *Farbenlehre* beeindruckten ließen, waren die Maler Philipp Otto Runge und Johannes Itten sowie die Verfechter der modernen abstrakten Malerei Paul Klee und Wassily Kandinsky. Die wichtigste Rezeption dürfte indessen die durch J.M.W. Turner gewesen sein, dessen Gemälde *Licht und Schatten (Goethes Farbenlehre) – Der Morgen nach der Sintflut – Moses schreibt das Buch Genesis* (um 1843) ausdrücklich auf Goethe verweist. Über ihn drang Goethes These: «Die Farben sind Taten des Lichts, Taten und Leiden» (FA, 23/1, S. 12), möglicherweise auch zu den Impressionisten, denn diese Vorstellung bildete die Grundlage ihres Verfahrens. So veränderte Goethe nicht nur die Literatur, sondern half zweifellos gleichfalls, die moderne Kunst zu formen.

Schon die bloße Aufzählung seiner Aktivitäten löst Bewunderung, ja Staunen aus. Im Rückblick scheint es, als hätte er sämtliche Fachgebiete beherrschen wollen – außer der Mathematik, die ihn nie interessierte. In allem suchte er nach Perfektion. Auf allen Gebieten finden wir Vollendung. Auf dem Gebiet des Schauspiels schrieb er abwechselnd in der schlichten Manier des Dichters Hans Sachs, in der Art Shakespeares oder nach griechischem Vorbild. Die fortschreitende Assimilation der Welt, wie man dies nennen könnte, zeigt sich am deutlichsten in Goethes Lyrik. Er versenkte sich in diverse Kulturen aus so entfernten Regionen wie Persien (heute Iran) und China, um dort nach Vorbildern zu suchen, und griff Beispiele aus allen Epochen auf – von der Antike über das Mittelalter bis hin zum Barock. Dabei verwendete er fast alle bekannten literarischen Formen, vom Epigramm bis zum Epos, führte aber auch selbst eine bedeutsame Neuerung ein: die Erlebnislyrik. Das Individuum ist das Maß aller Dinge; sein Wissen gründet in seinem «Herzen». Dieser dynamische Subjektivismus bildet den Kern seiner Kreativität. Allein die Liste seiner Aktivitäten ist schwer zu fassen. Kein Wunder, dass Paul Valéry ihn voll Bewunderung einen «Proteus» nannte, ein «Genie der Verwandlung», definiert durch seine zahlreichen «Widersprüche».³⁵ Ganz ähnlich steckte Goethe für Jaspers voller «Pola-

ritäten und Gegensätze». ³⁶ Simmel empfand diese Paradoxa weniger andachtsvoll als Ausdruck eines aktiven, in ständiger Veränderung begriffenen Ganzen. ³⁷ Nicht alle waren so ergeben. Robert Musil ³⁸ zeigte sich in seinen Tagebüchern manchmal beunruhigt von Goethes Persönlichkeit und mokiert sich über den alles durchdringenden Goethekult. ³⁹

Auch in der Physik fand Goethe seine Verehrer: etwa Ewald Hering, Hermann von Helmholtz, Ernst Mach ⁴⁰ oder Erwin Schrödinger ⁴¹ fanden bei ihm wichtige Anregungen. So drang sein Denken tief in die Physik ein. Auch Richard Feynman, der für seine Erkenntnisse auf dem Gebiet der Quantenelektrodynamik den Nobelpreis erhielt, übernahm Aspekte von Goethes Denken. Als Student schrieb er einen Aufsatz über *Faust* ⁴² und später griff er Goethes Standpunkt auf, wonach «alles mit dem Auge beginnt». ⁴³ Ebenso benutzte Mitchell Feigenbaum bei seinen Forschungen, aus denen später die Chaostheorie hervorging, Ideen aus Goethes Farbenlehre. ⁴⁴ Daraufhin übertrug er diese Methode auf sein eigenes Fachgebiet – ein bedeutsamer Erfolg.

Angesichts des systematischen Charakters seiner Erkundungen sieht es so aus, als wäre Goethes Enzyklopädismus – im Sinne des Barock – geplant gewesen. Er ist Dichter, Dramatiker, Romancier, Novellist, Essayist, Literaturkritiker, Kunstkritiker, Kulturkritiker, Biograph, autobiographischer Autor, Tagebuchschreiber, Briefschreiber, Übersetzer, Herausgeber, Philosoph, Naturwissenschaftler, Künstler, Sammler, Theaterdirektor, Beamter und Staatsmann. Auch einzelne Interessen umfassten jeweils vielfältige Elemente. So fungierte Goethe in seiner Verwaltungstätigkeit als Aufseher über den Bergbau, die Straßen und Wasserwege im Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach, aber auch über kulturelle Einrichtungen wie die Universität Jena, die unter seiner Mit Hilfe zu einer der wichtigsten Stätten der Gelehrsamkeit seiner Zeit wurde. Als Naturwissenschaftler betrieb er Grundlagenforschung auf den Gebieten der Mineralogie, der Geologie, der Botanik und der Anatomie – also in allen drei klassischen Bereichen der Natur – sowie auf dem Gebiet der Farbenlehre. Als Zeichner schuf er exquisite Zeichnungen und Aquarelle. In seiner Funktion als langjähriger Direktor des Weimarer Theaters, der selbst als Schauspieler Erfahrung hatte, stellte er den Spielplan zusammen, führte Regie und leitete Proben. In seinem kleinen Staat war er Mitglied des Geheimen Consiliums, traf Entschei-

dungen in vielfältigen staatlichen Angelegenheiten und krönte seine politische Laufbahn mit dem Amt eines Ministers. So sagte er denn auch von sich selbst: «Meine Seele ist wie ein ewiges Feuerwerck ohne Rast.»⁴⁵ Goethe war stets sein bester Interpret. So kann es denn anhand dieser Vielseitigkeit kaum überraschen, dass er wehmutsvoll als der letzte Renaissancemensch bezeichnet wird. Wie bei den damit gemeinten Künstlern verleiht seine ruhelose Neugier seinem Werk eine einzigartige Bedeutung. Sigmund Freud verglich Goethe hinsichtlich der Vielseitigkeit mit Leonardo da Vinci.⁴⁶

Um solche Heldenverehrung nicht überborden zu lassen, sind hier vielleicht ein paar Einschränkungen angebracht. Heinrich Heine würzte sein Lob auf Goethe mit einer spöttischen, vernichtenden Wortkombination und nannte ihn ein «Zeitablehnungsgenie».⁴⁷ Auch andere Schriftsteller waren skeptisch. Franz Kafka, der ihn zutiefst bewunderte, plante einen Aufsatz über «Goethes entsetzliches Wesen».⁴⁸ Und in einer klugen Rezension bemerkte Bernard Levin, unser letzter All-round-Journalist, ein wenig boshaft: «Mir kommt nur ein einziger Mensch in den Sinn, der in der Kunst einer derart unglaublich erfolgreichen Selbstdarstellung an Goethe heranreichen könnte: Voltaire. Und ich bin mir gar nicht sicher, ob Goethe das gefallen hätte.»⁴⁹ Levin deutet an, dass Goethe ein wenig zynisch gewesen sei. Doch solche Kritik scheint Goethe nichts anhaben zu können. Ein derartiger Universalismus war für ihn Programm. Wie Katharina Mommsen gezeigt hat, bewunderte er Alexander den Großen, und indem er sich mit ihm maß, vergrößerte er seine Fähigkeit, zu einem Weltdichter zu werden.⁵⁰ Selbst heute noch behandelt ein geistreicher, aber skeptischer britischer Schriftsteller wie Ferdinand Mount Goethe als eine Art Superman der Literatur.⁵¹

In diesem Zusammenhang lohnt es, den Historiker Jacob Burckhardt zu zitieren, der die moderne Renaissance-Forschung begründete. Goethe ist ein gutes Beispiel für seinen «Renaissancemenschen»,⁵² den «harmonisch» entwickelten, «allseitig» gebildeten «*uomo universale*», der über ein «enzyklopädisches Wissen» verfügt. Heute sähen wir darin eine Charakterisierung Goethes, doch Burckhardts Beispiel ist Dante. Betrachtet man die *Göttliche Komödie*, schreibt er, «so ist in der ganzen äußern und geistigen Welt kaum ein gewichtiger Gegenstand, den er

nicht ergründet hätte».⁵³ Diese Kennzeichnung könnte auch auf Goethes *Faust* gemünzt sein. Burckhardts Charakterisierung der Renaissance gilt als die moderne Definition dieser Epoche. Doch fast ein Jahrhundert zuvor nahm Goethe diese Vorstellung vorweg, denn Burckhardts neues Bild der Renaissance in seinem maßgeblichen Werk *Der Cicerone* (1855) beruft sich weitgehend auf Goethes kunsthistorische Schriften.⁵⁴ Man kann durchaus sagen, dass Goethe zur Definition des Begriffs der Renaissance wesentlich beitrug.⁵⁵ Zwar begegnet man schon bei Voltaire in *Le Siècle de Louis XIV* (1751) und *Essai sur les mœurs* (1756-9) dem Begriff der Renaissance⁵⁶ – Voltaire schreibt vom Zeitalter der Medici –, doch schildert erst der reife Goethe das ganze Ausmaß der kulturellen Eigenschaften dieser Epoche, vom Humanismus bis zum Neuplatonismus. Das moderne Bild der Renaissance erreichte nämlich mit Goethes Drama *Torquato Tasso* seine Vollendung, denn hier bildeten sich zum ersten Mal «allgemeingültig[e], überzeitlich[e], symbolhaft[e] und rein[e] Menschheitswert[e]» in der Kunst aus.⁵⁷ Der englische Essayist Walter Pater erkannte Goethes Verwandtschaft mit der Renaissance;⁵⁸ und die Wissenschaft von der Renaissance als Fachgebiet basiert in hohem Maße auf Goethes Einsichten. Das ist typisch für seine Art als Dichter, Traditionen zu begründen.

In welcher Weise der Renaissancestil Goethe beeinflusste, lässt sich nur schwer analysieren. Seine Erfahrung mit dem Hofleben, seine Lektüren, seine Rezeption der humanistischen Kultur, seine intensive Beschäftigung mit den schönen Künsten und seine ausgedehnte Reise nach Italien: All das spielte eine Rolle bei der Herausbildung eines Weltbilds, in dem der allseitig gebildete Mensch das Gefühl hat, im Zentrum der Schöpfung zu stehen. Er spiegelt, imitiert und vervollkommnet die Welt. Indem Goethe diese Sicht auf dem Höhepunkt der deutschen Aufklärung vorstellte, legte er die Grundlagen für die moderne deutsche Literatur – und auch für den Gebrauch der deutschen Sprache. Martin Luther hatte zu Beginn der Reformation mit seiner Bibelübersetzung das Deutsche erstmals nachhaltig geprägt. Goethe verlieh ihm neuen Glanz.

Genau dieses facettenreiche Individuum – gleichermaßen praktisch und visionär, sinnlich und geistig, erdgebunden und abgehoben, bodenständig und feinsinnig – versucht dieses Buch zu verstehen. Da nun

Goethe zuallererst Dichter war, soll uns seine Lyrik als, wie er selbst wohl gesagt hätte, «roter Faden» in der Erzählung dienen, die uns kreuz und quer durch seine Gedankenwelt führen wird. Damit wir das alles nicht allzu ernst nehmen, sei daran erinnert, dass er auch einen Sinn für Humor besaß, durchmischt mit einem Hang zur Selbstironie. Man betrachte einmal dieses leichtfüßige Gedicht:

Vom Vater hab' ich die Statur,
Des Lebens ernstes Führen,
Von Mütterchen die Frohnatur
Und Lust zu fabulieren.
Urahn herr war der Schönsten hold,
Das spukt so hin und wieder,
Urahn frau liebte Schmuck und Gold,
Das zuckt wohl durch die Glieder.
Sind nun die Elemente nicht
Aus dem Complex zu trennen,
Was ist denn an dem ganzen Wicht
Original zu nennen? (FA, 2, S. 682)

Goethes Poesie zeigt eine einzigartige Lockerheit, wie auch hier, wo Wortwahl, Satzbau, Rhythmen und Reime den Leser berühren und das Gedicht wohltuend empfinden lassen. Er ist – nebenbei bemerkt – ein Meister der winzigen Unvollkommenheiten, die stets für einen Funken Authentizität sorgen. Jede Zeile wird zur Überraschung. Er singt nicht nur, er inspiriert. Wer Goethes Gedichte liest, fühlt sich gestärkt. Fühlt sich lebendiger. Das ist seine Magie: seine Fähigkeit, Gefühle und Gedanken in einer sinnlichen Weise zu vermitteln und dadurch den Leser als Mensch zu bilden. Indem er die Welt, wie er sie erfuhr, in sich aufnahm, wurde er zum Weltdichter und fand schließlich in späteren Jahren die exakte Formel für diese Leistung: «Weltliteratur».

In dieser Einleitung habe ich vor allem Goethes Originalität herauszustellen versucht, und das war zweifellos kein Merkmal, das er verachtet hätte. Doch in dem kleinen Gedicht über seine Ahnen macht er sich über diesen Gedanken lustig. Sobald man meint, ihn verstanden zu haben, kommt – wie stets – der entgegengesetzte Standpunkt zum Vorschein. Er widerlegt immer wieder unsere Vorstellungen. So erhaben und pathetisch seine Dichtung sein mag, kann sie doch unversehens ins

Absurde ableiten. Gemeinsam mit Keats ist er ein «Chamäleon-Dichter». Er nahm Keats' Kennzeichnung sogar vorweg, gebrauchte er diesen Ausdruck doch schon in einem Brief, den er mit vierzehn Jahren schrieb.⁵⁹ Goethe lässt sich also nicht fassen. Er ist ebenso veränderlich wie die Elemente – bald eruptiv wie das Feuer, bald sanft wehend wie die Abendluft, bald wogend wie die Wellen, bald gänzlich erdverbunden. Als Biograph kann man daher allenfalls das Terrain erkunden; erneut versuchen, was andere bereits getan haben; auf den besten Studien aufbauen; und wo immer möglich danach streben, gute neue Lesarten anzubieten. In diesem Geiste werde ich Goethes bekanntestes Gedicht im Lichte des Hinduismus betrachten; ich werde sein zweites größeres Theaterstück, *Egmont* (1789), im Lichte Spinozas und Rembrandts lesen; dann werde ich die These aufstellen, dass seine vielgeschmähte Farbenlehre in Wirklichkeit korrekt ist, da sie experimentell bestätigt wurde; auch werde ich die Einsichten über die politische Ökonomie und die Industrielle Revolution in seinem letzten Roman, *Wilhelm Meisters Wanderjahre*, aufzeigen, der in mancher Hinsicht die Ansichten von Karl Marx vorwegnimmt. Marx war ein eifriger Leser von Goethes Werken.⁶⁰ Er führte auch Goethes Begriff der «Metamorphose» in die politische Ökonomie ein, und zwar in *Das Kapital*, wo es um die «Verwandlung von Mehrwert in Kapital» geht.⁶¹

Wie Goethe Ideen aus allen Gebieten in sich aufnahm, so reichten seine Gedanken in zahllose Gebiete hinein. In diesem Buch bemühe ich mich deshalb allenthalben, die Wirkung seines Denkens in vielen dieser Felder aufzuzeigen. So war in der Psychologie ebenfalls sein Einfluss zu spüren: Sigmund Freud,⁶² C. G. Jung und die Gestaltpsychologie⁶³ haben alle von seinen Ideen profitiert.

Selbst Potentaten, Politiker und Revolutionäre haben sich durch den Weimarer Dichturfürsten anregen lassen: Königin Victoria schenkte ihrem ehemaligen Premierminister, Benjamin Disraeli, ein luxuriöses Exemplar des *Faust*;⁶⁴ Giuseppe Mazzini, der Verfechter italienischer Einheit, verfasste eine Studie über Goethe und Byron;⁶⁵ der deutsche Politiker Walther Rathenau entwickelte eine Philosophie der Bildung, die auf Goethe beruht, und auch dessen Begriff einer «organischen Seele» stammt letztlich von Goethe;⁶⁶ Lenin, ein gebildeter Revolutionär, pflegte aus Goethes *Faust* zu zitieren, vor allem den Satz: «Grau [...]

ist alle Theorie/ Und grün des Lebens goldner Baum.»⁶⁷ Goethes Anschauungen ließen sich von den verschiedensten politischen Richtungen vereinnahmen.

In der Philosophie hatte er eine besondere Bedeutung für Denker, die skeptisch gegenüber dem Systemdenken waren. Darauf hat Richard Rorty in *Der Spiegel der Natur* hingewiesen, da er Goethe «an der Peripherie der Geschichte der modernen Philosophie»⁶⁸ verortete. Zu Goethes skeptischen Anhängern gehörten Søren Kierkegaard, Friedrich Nietzsche und Ludwig Wittgenstein. Auch Martin Heidegger bemühte sich (erfolglos), mit Goethe ins Reine zu kommen.⁶⁹ Goethes Bedeutung erstreckte sich schließlich auf die Neubewertung des Fühlens als Form des Denkens vor allem im Werk von Susanne Langer, Susan Sontag und Martha Nussbaum. Als Inspirationsquelle erwies er sich auch – um hier nur ein weiteres Fachgebiet herauszugreifen – für die klassischen Soziologen Herbert Spencer, Émile Durkheim, Georg Simmel und Max Weber. Bei ihm kündigen sich spätere Konzepte an wie Spencers «organische Gesellschaft», Webers «Idealtypus» (der auf Goethes «Urphänomene» verweist) und Simmels «soziale Kreise». Ja, der umstrittene Ethnologe Leo Frobenius entwickelte aus Goethes Vorgehen seine «Sozialmorphologie», um das Wachstum einer Kultur zu erklären.⁷⁰ Der Historiker Oswald Spengler hat eine «Morphologie der Weltgeschichte» anvisiert.⁷¹ Ebenso beachtlich ist Goethes Bedeutung für Durkheims «soziale Morphologie»: Diese Methode wich zwar von Goethe ab, doch Facetten des Projekts lassen sich noch in der französischen Tradition der «*morphologie sociale*» erkennen, die von Anthropologen wie Marcel Mauss und Maurice Halbwachs repräsentiert wird.⁷² Auch die nächste Generation von Denkern nahm Goethes Errungenschaften auf. Seine Idee der genetischen Form ging in den Strukturalismus ein, vor allem durch die Schriften von Claude Lévi-Strauss und Roland Barthes.

Auch Physiker von J. W. Ritter und Ludwig Boltzmann bis zu Ernst Mach und Werner Heisenberg beschäftigten sich mit Goethes Werken. Die bedeutsamste Rolle spielten sie jedoch im Denken Albert Einsteins,⁷³ der in seinem Arbeitszimmer eine Büste des Dichters stehen hatte. Hier soll erstmals die Bedeutung Goethes für Einsteins Physik erhellt werden.

Im Lichte seiner organischen Philosophie bezeichnete Wolf Lepenies

Goethe als «Verfechter der Wissenschaftsskepsis».⁷⁴ Kierkegaard griff diese Haltung auf, als er die Naturwissenschaft als eine «Komödie» bezeichnete.⁷⁵ Weniger drastisch bezieht sich die angelsächsische Philosophie der Naturwissenschaften von E. A. Burtt und A. N. Whitehead auf Goethe,⁷⁶ die seine kritische Haltung gegenüber der modernen Physik teilen. Denn Goethe wandte sich konsequent und entschieden gegen die Auswirkungen der Mathematik in der Physik und stellte den Menschen in den Mittelpunkt seines Weltbilds. Wie so vieles bei Goethe will seine Naturwissenschaft eine Form von «*danger behaviour*» darstellen – eine Begrenzung von Gefahr. Seine Anschauungsart bezieht sich auf Hippokrates, auf Aristoteles, auf Paracelsus, auf Francis Bacon und auf Rousseau. Dieser Organizismus hat auf zahlreichen Gebieten Nachfolger inspiriert, die dadurch einen Kulturtransfer bewirkten. Als besonders einflussreich erwies sich seine Idee der Ökologie.

Begriffe wie «Morphologie», «Polarität», «Metamorphose» oder «Urphänomen» lassen sich also in vielen Wissensgebieten verwenden. Obwohl Goethe kein Philosoph, Naturwissenschaftler oder Soziologe und erst recht kein politischer Ökonom war, macht seine Verwendung neuer Begriffe, meist in Gestalt übergreifender Ideen, seine Beobachtungen besonders interessant. Goethes Bedeutung ist heute in vielen Disziplinen zu spüren, nicht zuletzt in der Sprachwissenschaft: Der von der deutschen Kultur durchdrungene Philologe August Schleicher prägte den Begriff einer «Morphologie der Sprache», der heute einen zentralen Bereich der Sprachwissenschaft markiert.⁷⁷ Goethes Modell ist heute in verschiedenen Wissenschaften weit verbreitet,⁷⁸ z. B. in einem zentralen Text des russischen Formalismus, Wladimir Propps *Morphologie des Märchens* (1928).⁷⁹ Es scheint auch, dass Walter Benjamin die Struktur seines Passagen-Werkes im Geist von Goethes Ideen konzipierte: «Formel: Konstruktion aus Fakten. Konstruktion unter vollkommener Eliminierung der Theorie. Was nur Goethe in seinen morphologischen Schriften versucht hat.»⁸⁰ So hat Goethes Denken eine neue, experimentelle Schreibweise eingeleitet. Lewis Mumford, ein führender Kulturkritiker der USA, verwies ebenfalls häufig auf ihn und entwickelte seinen «kulturellen Humanismus» auf der Grundlage von Goethes Denken.⁸¹

Von der Literatur bis zur Naturwissenschaft, von der Politik bis

zur Philosophie hat Goethe in der heutigen Welt tiefe Spuren hinterlassen. Durch seine Bedeutung für die Schöpfer der Moderne wie Nietzsche und Freud, wie Darwin und Weber oder Marx und Einstein entfalteten seine Neuerungen sich zu zahlreichen neuen Formen. Wie weit diese Rezeption reicht, konnte man jüngst auch in der Ausstellung *Goethe. Verwandlung der Welt* sehen, in der Goethe-Porträts von André Masson und Andy Warhol gezeigt wurden:⁸² Warhols Goethe-Porträt steht neben seinen Darstellungen von Marilyn Monroe oder John Lennon.

Insgesamt wird man sagen können, Goethe habe globale Bedeutung erlangt. Während seine Stellung in der Weltliteratur gut belegt ist, wird meines Erachtens noch nicht ausreichend gesehen, wie nachhaltig er die Entwicklung der modernen Zivilisation mitgeprägt hat. Der amerikanische Gelehrte Harold Bloom, der sich für den bedeutendsten modernen Kritiker hielt, behauptete, Goethe sei «ein Ende, kein Anfang» gewesen.⁸³ Das scheint mir völlig verkehrt. In einer faszinierenden Studie beschreibt Astrida Orle Tantillo Goethes Bedeutung für die Entwicklung der amerikanischen Zivilisation, sowohl hinsichtlich ihrer Leistungen als auch ihrer Defizite.⁸⁴ Mein Ziel ist weiter gesteckt. Ich möchte Goethes Rolle bei der Herausbildung der westlichen Zivilisation – und in gewisser Weise der modernen Zivilisation schlechthin – aufzeigen. Den Rahmen für diese Darlegung nehme ich von der modernen Geschichtswissenschaft. Goethes Wirkung fällt in die Sattelzeit der Moderne,⁸⁵ die Reinhart Koselleck erstmals in den frühen 70er Jahren definierte,⁸⁶ die von Christopher Bayly in *Die Geburt der modernen Welt* (2006) beschrieben wird⁸⁷ und die Jürgen Osterhammel in *Die Verwandlung der Welt* (2009) ausgiebig darstellt.⁸⁸ Wichtige Themen, die wesentlich zur Moderne gehören und von den Geisteswissenschaften behandelt werden, finden sich ebenfalls an prominenter Stelle bei Goethe – der allerdings nur selten in ihren Studien vorkommt –, von der Neugestaltung der Dichtung als subjektiver Welt und der Veränderung der politischen Ökonomie sowie der Industrialisierung bis hin zur Entstehung der Globalisierung. Laut Osterhammel gehört die Selbstdiagnose zu den entscheidenden Themen der Moderne.⁸⁹ Jene findet sich bei Goethe in zahllosen Zeugnissen wieder – ob in seinen Gedichten, den Briefen, den Tagebüchern oder den autobiographischen Schriften. Denn zu den Schöp-

fern der Moderne, die uns die Historiker erklären wollen, gehört auch Goethe als ein besonders selbstbewusster Mitgestalter der Kultur. Hugo von Hofmannsthal geht noch weiter: «Goethe kann als Grundlage der Bildung eine ganze Kultur ersetzen.»⁹⁰

Die Ausdrücke «Einfluss» oder «Rezeption» werden meinem Thema nicht gerecht. Der von Michel Espagne stammende Begriff des «Kulturtransfers»⁹¹ passt da schon eher, da er die vielfältigen Kontakte und Interaktionen berücksichtigt, die Espagne für den wichtigsten Modus der Kulturgeschichte hält, wobei mein Blick allerdings im Unterschied zu Espagne fest auf einen einzelnen zentralen Akteur fixiert bleibt: Goethe. Wir werden beobachten, wie dieser einzigartige Mann einen verästelten Komplex aus Begriffen der Veränderung, Entwicklung oder Transformation aufgriff, ihn in neue Ideen und Theorien umwandelte und an zukünftige Akteure weitergab. Denn anders als die Ideengeschichte basiert mein Buch auf der Überzeugung, dass Ideen ihre Kraft und Bedeutung nur aus Menschen schöpfen und allein von Menschen geformt und umformuliert werden können, die innerhalb einer bestimmten, wie weit auch immer verstandenen Kultur miteinander agieren. Ebenfalls gehe ich davon aus, was zu selten wahrgenommen wird, dass eine einzelne Persönlichkeit immer in Zusammenhang mit anderen historischen Personen zu begreifen ist. Ich erforsche kulturelle Aktivität auf der Grundlage der menschlichen Kooperation innerhalb der Gesellschaft und stütze mich dabei auf eine, wie ich es nennen möchte, «kulturelle Hermeneutik». Laut Gadamer ist das Zeitalter Goethes «abgeschlossen».⁹² Nur auf dieser Basis könne es verstanden werden. Aber die Geschichte bleibt nie stehen. Mein Grundsatz in dieser Sache lautet daher, dass jedes Zeitalter sich stets fortentwickelt. Es reicht bis in die Gegenwart hinein. Nur so kann man es begreifen, indem man diese Welt in sich aufnimmt. So möchte ich denn eine neue Art von Buch schreiben, die Goethe in seinen vielfältigen Verbindungen zu Vorgängern wie auch Nachfolgern zeigt, und hoffe, auf diese Weise seine Stellung innerhalb der westlichen Zivilisation demonstrieren zu können. Die Methode, die ich aufgreife, blickt auf den Anfang der modernen Anthropologie bei Franz Boas zurück,⁹³ der die Kultur als ein integrales System von Ideen und Symbolen, von Werten und Praktiken versteht: Kulturen befinden sich in einem dauernden Wandel. Ihre Grenzen sind vielfach, sie über-

lagern sich, sind porös. Besonders denke ich an die symbolische Anthropologie von Clifford Geertz⁹⁴ und Victor Turner.⁹⁵ Kulturelle Symbole sind laut Turner sowohl «vereinigend [*unifying*]» als auch «vielstimmig [*multivocal*]».⁹⁶ Indem man die Symbole einer Kultur deutet, kann man sowohl ihre Vielfältigkeit als auch ihren Zusammenhalt erkennen. Nach Boas und Geertz⁹⁷ ist jede Tätigkeit, jeder Glaube ein Element der Kultur. Diese, wie William H. Sewell Jr. ausführt, besteht aus «*kulturellen Transformationen*»,⁹⁸ da historische Ereignisse in Wirklichkeit sich dauernd wandeln. Ich belege das durch mehrere Ereignisse in Goethes Leben – seine Freundschaft mit Schiller, seine Begegnung mit Napoleon, seine Besuche in Böhmen oder seine Abfassung des *Divans*. Es gibt keine statischen Momente. Nur dauernde Verwandlungen. Für meine Untersuchung ist es ferner unerlässlich, ein breites Spektrum an Gebieten zu betrachten, vor allem Dichtung und Musik, Philologie und Komparatistik, Architektur und schöne Künste, Physik und Botanik, Ökologie und politische Ökonomie, Marxismus und Soziologie, Völkerrecht und Verfassungsrecht, Politik und Philosophie. Karl Löwith fand ein Krisenbewusstsein bei Goethe vor.⁹⁹ Das erinnert an jene «konvergierenden Revolutionen», aus denen die Moderne hervorging. Goethes Präsenz in einem derart weiten Feld von symbolischen Gebieten spricht für seine fortdauernde Bedeutung in der Kultur. Dabei geht es mir weniger um die chronologische Nacherzählung eines Lebens, sondern eher um das, was Wilhelm von Humboldt die «innere Form» der Person nannte. Es wird sich dabei zeigen, inwiefern Goethes Leben und Werk den sogenannten «Polytheismus der Neuzeit» spiegelt.¹⁰⁰

Ich habe viele Nachweise in den Text eingebaut, um die Leser in die Lage zu versetzen, alle Details meiner Argumentation nachzuvollziehen und Zugang zur wissenschaftlichen Literatur zu finden. Wenn dieses Buch hilft, Licht auf einige Aspekte der Leistungen Goethes zu werfen, ihm neue Freunde zu gewinnen und andere zu ermutigen, sich mit seinen Werken zu beschäftigen (denn Goethe zu lesen ist stets eine Einladung, neu zu denken und neu zu fühlen), wird es seinen Dienst als eine – sagen wir – «kulturelle Biographie» des einzigen Universaldichters erfüllt haben.

I. KAPITEL

Geburt eines Dichters

Johann Wolfgang Goethe wurde am 28. August 1749 im wohlhabenden Frankfurt am Main geboren. Mit seiner Bevölkerung von gut 36 000 Einwohnern war Frankfurt ein florierendes Wirtschaftszentrum. Es wurde von Patriziern regiert und besaß eine blühende Kulturszene. Neben der lutherischen Mehrheit gab es auch große katholische und calvinistische Minderheiten sowie ein kleines jüdisches Getto mit einer Synagoge, die der junge Goethe mit besonderem Interesse besuchte. Die Stadtmauern, Bastionen und Wachtürme bewahrten den mittelalterlichen Geist; vier große Kirchen, ein Dom und zahlreiche Fachwerkhäuser verliehen der Stadt ein altertümliches Aussehen. Zu den profitablen Wirtschaftszweigen und Erzeugnissen gehörten Banken und Textilien, Wein aus den örtlichen Weinbergen, Metalle, Farbstoffe und Porzellan.¹ In der Stadt lebten acht Millionäre. Die Bürger waren weltoffen und kosmopolitisch eingestellt, eine Haltung, die Goethe auch selbst verkörperte; allerdings stand er den Bürgern auch kritisch gegenüber, denen er Filz und Korruption vorwarf. Frankfurt war eine Freie Reichsstadt des Heiligen Römischen Reiches, was ihr einen quasi-republikanischen Status verlieh. Ihr fiel auch die Ehre zu (und ab 1562 die alleinige Ehre), der Ort zu sein, an dem die römisch-deutschen Kaiser gewählt und gekrönt wurden. Kurz vor Goethes Geburt machte Kaiser Karl VII. die Stadt zu seinem offiziellen Sitz, und 1764 wurde Joseph II. in Frankfurt gewählt und gekrönt – ein Ereignis, dessen Zeuge der vierzehnjährige Goethe wurde. Er beschreibt die Zeremonie in seiner Autobiographie, *Dichtung und Wahrheit*. Unter den kommerziellen Aktivitäten der Stadt nahm der Buchhandel eine bedeutsame Stellung ein. Die im nahegelegenen Mainz erfundene Buchdruckerkunst war dorthin abgewandert. Im 16. und 17. Jahrhundert beherbergte die Stadt die wichtigste deut-

sche Buchmesse – eine Rolle, die sie 1750 an Leipzig verlor. Sie blieb jedoch auch weiterhin ein wichtiges Zentrum des Druck- und Verlagswesens. Vor allem aber war Frankfurt ein Bankenzentrum, lag es doch an der Kreuzung mehrerer großer Handelswege, die der Stadt eine privilegierte Stellung in Europa sicherten. Sie war so reich, dass sie dem Kaiser 1779 einen riesigen Kredit gewähren konnte.

Goethe wurde auf dem Höhepunkt der deutschen Aufklärung geboren.² Deren Ideen prägte der Universalgelehrte Gottfried Wilhelm Leibniz,³ der mit seinen *Neuen Abhandlungen über den menschlichen Verstand* von 1704 die rationalistische Philosophie in Deutschland begründete. Darin wies er Lockes Empirismus zurück. Leibniz rechtfertigte den Optimismus der Zeit in seiner *Theodizee* (1710), in der er die Existenz Gottes im Licht des Problems des Bösen zu beweisen versuchte.⁴ Die Beweisführung basiert auf seinem Glauben an «die beste aller möglichen Welten» – womit allerdings nicht gemeint ist, wie oft fälschlich behauptet wird, dass die aktuelle Welt die beste aller Welten sei, sondern dass Gott unter allen theoretisch möglichen Welten – zu denen auch wahrhaft entsetzliche gehörten – die beste ausgewählt habe. Diese Vorstellungen wurden von dem produktiven Christian Wolff popularisiert, der dem deutschen Rationalismus seine abschließende Prägung gab. Die bekannteste Bearbeitung der optimistischen Grundhaltung jener Epoche, Alexander Popes *Essay on Man* von 1734, erschien 1756 unter dem Titel *Versuch über den Menschen* auch in deutscher Übersetzung. Das Buch gehörte zu Goethes frühen Lektüren. Darin erläutert Pope den Charakter der Weltordnung. Die Welt besteht aus unendlich vielen ineinandergreifenden Teilen, die in universeller Harmonie stehen:

Seitdem die Welt da steht, hält ein gemeiner Plan
 Die Wirkung der Natur, und auch des Menschen an [...].
 Was ist, kann nur ein Theil des weiten Ganzen seyn,
 Des Körper die Natur, die Seele Gott allein [...].
 Sieh, die Natur ist Kunst, die du noch nicht gelernt;
 der Zufall ein Entwurf, dem Auge zu entfernen;
 Der Mißklang Harmonie, die man nicht hören soll,
 Und jedes einzle Weh ein allgemeines Wohl.
 Und, was der Stolz auch wähnt, bleibt eine Wahrheit wichtig
 Trotz irrender Vernunft: Was auch nur ist, ist richtig.⁵



Anton Johann Kern,
Johann Wolfgang
Goethe, Ölgemälde,
1765

Popes chiastischer, so häufig zitierter Denkspruch wurde zum Motto des Zeitalters. Nur eine Katastrophe gewaltigen Ausmaßes, wie sie Jahre später eintrat, konnte die Grundüberzeugung erschüttern, war sie zugleich doch ein edles Credo und eine effektive Erklärung. Diese positive Stimmung bildete den Hintergrund für Goethes Glauben an ein wohlgeordnetes Universum und lag seiner Dichtung, seiner Naturwissenschaft, ja seiner ganzen Weltanschauung zugrunde, die den Menschen in den Mittelpunkt stellte.

Einer von Goethes ersten Biographen und ein Begründer der modernen literarischen Biographie, G. H. Lewes, schrieb 1855: «Wie aus den sanften runden Linien im Gesichte des Kindes schon die Züge sprechen, die sich nach Jahren zu festen Formen entwickeln, so lassen sich in den geistigen Zügen des Kindes die Eigenthümlichkeiten des Mannes nachweisen.»⁶ Das gilt in besonderem Maße für Goethes Versenkung in alle Aspekte der Kultur. In seiner Autobiographie erinnert er sich an die alten Volksbücher wie *Fortunatus* (1509) und *Till*



Goethes Vater, 1767, Goethes Mutter, 1767

Eulenspiegel (1515), die er damals entdeckte und für ein paar Kreuzer kaufte.

Goethes Vater Johann Caspar Goethe war Jurist. Nachdem er eine Weile praktiziert hatte, reiste er nach Italien und schrieb ein Buch, *Viaggio per l'Italia* (*Reise durch Italien im Jahre 1740*), ein Werk, das erst mehr als zwei Jahrhunderte später veröffentlicht wurde. Diese Episode sollte von nachhaltiger Bedeutung für Goethe sein, der später in die Fußstapfen seines Vaters trat. Da Johann Caspar aus persönlichen Gründen keine politische Laufbahn im Rat der Stadt anstreben konnte, kaufte er den Titel eines «Wirklichen Kaiserlichen Rats», und da er von seinen Investitionen zu leben vermochte, zog er sich aus dem öffentlichen Leben zurück. Am 2. August 1748 heiratete er Catharina Elisabeth Textor. Goethe sollte eine besonders enge Beziehung zu ihr haben, und sie war ihm stets eine kluge und liebevolle Mutter. Ein Jahr nach Goethes Geburt wurde am 7. Dezember 1750 seine Schwester Cornelia geboren. Johann Caspar widmete sich ganz dem Sammeln von Büchern und Kunstwerken und der Erziehung seiner Kinder. Nach dem Tod seiner Mutter am 1. April 1754 ließ Goethes Vater seine beiden Häuser im Großen Hirschgraben in ein imposantes Gebäude mit vier Stockwerken, zwanzig Zimmern und einem eindrucksvollen Treppenhaus umbauen. Das Haus wurde zwar im Zweiten Weltkrieg zerstört, danach aber historisch getreu wiederaufgebaut und dient heute als Museum.

Gleich nebenan steht das Deutsche Romantik-Museum. Wer die Atmosphäre der Goethezeit einfangen möchte, dem seien diese beiden Museen empfohlen. Solch eine privilegierte Stellung bedeutete für den jungen Goethe allerdings nicht notwendig auch Sicherheit. 1759, während des Siebenjährigen Kriegs, wurde der französische Kommandant Francois de Théas von Thorenc im Haus der Familie einquartiert. Das war nicht nur belastend für die Familie, sondern auch gefährlich. Einmal verfluchte Johann Caspar die französischen Truppen, und er wäre beinahe im Gefängnis gelandet.

Falls Goethe diese offenerzige Art geerbt hatte, war es seine Mutter, die ihm ihre diplomatischen Fähigkeiten und ihre literarische Begabung mitgab, wie der britische Germanist Jim Reed vermutet.⁷ Ihre Briefe – von Goethes Briefen an sie ist leider fast nichts erhalten geblieben – zeigen eine temperamentvolle Frau. Ihre Zuschriften sind informativ und intelligent, gewitzt und klug; sie bestechen durch ihre gescheite Menschlichkeit. Sie konnte es mit den Berühmtheiten der Zeit aufnehmen, wie die Briefe an Johann Caspar Lavater und Christoph Martin Wieland belegen. Vor allem strahlte sie eine unerschütterliche Liebe zum Leben aus, wie sie ganz typisch aus den folgenden Zeilen spricht: «Das mein Brief Freude gemacht hat freut mich wolte Gott ich könnte alle Menschen froh und glücklich machen, da solte mir erst recht wol sein.»⁸ Das war die *joie de vivre*, die auch Goethe beflügelte.

Goethe wusste in seiner Selbstbiographie, *Dichtung und Wahrheit*, seinem Leben eine symbolische Gestalt zu verleihen. Das gilt auch für seine Begegnung mit Mozart als Kind. Am 18. August 1763 besuchte der junge Dichter ein Konzert, in dem der siebenjährige Komponist zusammen mit seiner älteren Schwester Nannerl auftrat und bei dem das «außergewöhnliche Talent» des gefeierten Wunderkinds deutlich wurde. Mozarts Vater hat uns einen kurzen Bericht über die Konzerte in Frankfurt hinterlassen: «Den 18. war unser *Concert*. Es war gut. Alles gerieth in Erstaunen! Gott giebt uns die Gnade, dass wir, Gott Lob, gesund sind, und aller Orten bewundert werden. Der *Wolfgang*: ist ganz ausserordentlich lustig, aber auch schlimm.»⁹ Mozart spielte Klavier und Geige und improvisierte auf der Orgel. Noch viele Jahre später erinnerte Goethe sich an dieses Ereignis. «Ich habe ihn als siebenjährigen Knaben gesehen [...]. Ich selber war etwa vierzehn Jahre alt, und

ich erinnere mich des kleinen Mannes in seiner Frisur und Degen noch ganz deutlich.» (FA, 39, S. 380) Um sich einen Eindruck von seinem Spiel zu machen, könnte man sich z. B. Mozarts Klavierstück in C-Dur, KV 9a (5a) anhören, das er in diesem Sommer komponierte. Obwohl auch Goethe Musikunterricht nahm und zunächst Klavier, später dann Cello spielte, erreichte er keine sonderliche Fertigkeit darin und hielt sich selbst für einen schlechten Musiker.

In späteren Jahren lobte er die Kraft von Mozarts Singspiel *Die Entführung aus dem Serail* (1782) und schrieb sogar ein fragmentarisches Libretto für «Der Zauberflöte zweiten Teil». Obwohl er selbst nur schlecht spielte, behielt die Musik für sein Leben wesentliche Bedeutung. In einem Gespräch mit Joseph Pleyer bemerkte er 1820: «Wer Musik nicht liebt, verdient nicht, ein Mensch genannt zu werden, wer sie nur liebt, ist erst ein halber Mensch, wer sie aber treibt, ist ein ganzer Mensch.» (GA, 3.1, S. 560) Es ist vielleicht kein Zufall, dass Goethe eine seiner engsten Freundschaften mit einem Musiker schloss, dem Berliner Komponisten Carl Friedrich Zelter. Ihr umfangreicher Briefwechsel berührt zahlreiche Themen, insbesondere solche aus dem Bereich der Musik.

Das Ereignis, das den jungen Goethe am tiefsten beeindruckte, war, wenn man *Dichtung und Wahrheit* glauben darf, das Erdbeben, das am 1. November 1755 Lissabon zerstörte.¹⁰ Zwischen 10 000 und 100 000 Menschen verloren dabei ihr Leben.¹¹ Diese Katastrophe veränderte das geistige Klima der Zeit. Das Erdbeben galt als das absolut Böse. Die wichtigste Frage, die es aufwarf, war die nach der Existenz Gottes. Voltaires «*Poème sur le désastre de Lisbonne*» («Das Erdbeben von Lissabon oder Prüfung des Satzes ‹Alles ist gut›») von 1755 verwirft Popes optimistisches Diktum «Was auch nur ist, ist richtig» und behauptet: «Die Natur ist stumm, vergebens / Befragt man sie; der Lehre eines Gottes / Bedarf der Sterblichen Geschlecht».¹² Jean-Jacques Rousseau antwortete Voltaire und verwies auf die Unschuld der Natur,¹³ worauf Voltaire wiederum vernichtend in *Candide* (1759) reagierte.¹⁴ Das Unglück beunruhigte Denker bis ins 20. Jahrhundert hinein. Zu den modernen Autoren, die sich intensiv mit dem Ereignis beschäftigten, gehörten auch Walter Benjamin¹⁵ und Theodor W. Adorno. Wie Adorno später im Kapitel «Nach Auschwitz» seiner *Negativen Dialektik* von

1966 darlegte, berührte das Erdbeben von Lissabon die damalige Zeit ähnlich stark, wie der Holocaust unser Selbstverständnis prägte: «Gelähmt ist die Fähigkeit zur Metaphysik, weil, was geschah, dem spekulativen metaphysischen Gedanken die Basis seiner Vereinbarkeit mit der Erfahrung zerschlug.»¹⁶

Obwohl man lange geglaubt hat, dass das Erdbeben die philosophischen Gewissheiten der Aufklärung zerstörte, deren Optimismus untergrub und den Pessimismus in die Moderne einführte, halten manche heute diese Ansicht für eine Übertreibung.¹⁷ Allerdings scheint Goethe das ältere, weltzerstörende Bild des Geschehens geteilt zu haben. Gestützt auf zeitgenössische Berichte, stellt er sich in *Dichtung und Wahrheit* als – sechsjährigen – Zeitzeugen der Katastrophe dar:

Durch ein außerordentliches Weltereignis wurde jedoch die Gemütsruhe des Knaben zum ersten Mal im Tiefsten erschüttert. Am ersten November 1755 ereignete sich das Erdbeben von Lissabon, und verbreitete über die in Frieden und Ruhe schon eingewohnte Welt einen ungeheuren Schrecken. Eine große prächtige Residenz, zugleich Handels- und Hafenstadt, wird ungewarnt von dem fürchtbarsten Unglück betroffen. Die Erde bebt und schwankt, das Meer braust auf, die Schiffe schlagen zusammen, die Häuser stürzen ein, Kirchen und Türme darüber her, der königliche Palast zum Teil wird vom Meere verschlungen, die geborstene Erde scheint Flammen zu speien: denn überall meldet sich Rauch und Brand in den Ruinen. Sechzigtausend Menschen, einen Augenblick zuvor noch ruhig und behaglich, gehen mit einander zugrunde, und der glücklichste darunter ist der zu nennen, dem keine Empfindung, keine Besinnung über das Unglück mehr gestattet ist. Die Flammen wüten fort, und mit ihnen wütet eine Schar sonst verborgener, oder durch dieses Ereignis in Freiheit gesetzter Verbrecher. Die unglücklichen Übriggebliebenen sind dem Raube, dem Morde, allen Mißhandlungen bloßgestellt; und so behauptet von allen Seiten die Natur ihre schrankenlose Willkür. (FA, 14, S. 36)

Goethes lebendige Beschreibung, historisch korrekt bis hin zu Ereignissen wie dem nachfolgenden Tsunami, zeigt die Meisterschaft, die er später als Schriftsteller erlangte, hier in den Dienst einer Kindheitserinnerung gestellt. Benjamin glaubt, die Katastrophe habe Kants Interesse an der Seismologie geweckt, und möglicherweise trug sie auch bei zu Goethes Beschäftigung mit der Erde, in der er ähnliche Standpunkte vertritt wie Leibniz in seiner geologischen Abhandlung *Protogaea*, die zwischen 1691 und 1693 entstand und 1749 erstmals veröffentlicht wurde.¹⁸

Leibniz glaubt nicht, dass bloßes «Chaos» am Werke sei, wenn etwa «der Vesuv ausbricht». Er meint vielmehr, «dass jeder, der hinreichend durchdringende Sinnesorgane besäße, um kleine Teile der Dinge wahrzunehmen, fände, dass alles seine Ordnung hat [*organisé*]». ¹⁹ Im Geiste Leibniz' übernahm Goethe später eine Theorie der Erdentwicklung, die sich nicht an Katastrophen orientierte, sondern an einer stetigen, graduellen Genese. Die furchtbare Wechselwirkung zwischen der Naturkatastrophe und der menschlichen Sphäre füllt seine Erzählung des Erdbebens aus und verweist auf die schlimmsten Folgen – den Zusammenbruch der menschlichen Ordnung. An der Spitze der Großen Kette der Wesen scheint selbst die metaphysische Ordnung sich unter dem Ansturm des Ereignisses aufzulösen. ²⁰ In *Dichtung und Wahrheit* schreibt Goethe:

Hierauf ließen es die Gottesfürchtigen nicht an Betrachtungen, die Philosophen nicht an Trostgründen, an Strafpredigten die Geistlichkeit nicht fehlen. So vieles zusammen richtete die Aufmerksamkeit der Welt eine Zeitlang auf diesen Punkt [...]. Der Knabe, der alles dieses wiederholt vernehmen mußte, war nicht wenig betroffen. Gott, der Schöpfer und Erhalter Himmels und der Erden, den ihm die Erklärung des ersten Glaubens-Artikels so weise und gnädig vorstellte, hatte sich, indem er die Gerechten mit den Ungerechten gleichem Verderben preis gab, keineswegs väterlich bewiesen. Vergebens suchte das junge Gemüt sich gegen diese Eindrücke herzustellen, welches überhaupt um so weniger möglich war, als die Weisen und Schriftgelehrten selbst sich über die Art, wie man ein solches Phänomen anzusehen habe, nicht vereinigen konnten. (FA, 14, S. 36–37)

Ob Goethe als Kind tatsächlich so empfand, ist hier ohne Belang. Worauf es ankommt, ist die Tatsache, dass er sich in seinem Denken dem Zeitgeist anschloss. Er versteht sich selbst als spirituelles Opfer der Katastrophe. Sein Glaube wird auf die Probe gestellt, als er sich zwischen die beiden Extreme gestellt sieht: Voltaires Skepsis und Rousseaus optimistische Erwiderung. Zwischen beiden Ansichten hin- und hergerissen, wird er erwachsen, da er geistige Freiheit erlangt – ein Hinweis darauf, dass er schon als Kind zu individueller Freiheit fand, jener edelsten Qualität, die zu urteilen, zu handeln und zu lernen befähigt. ²¹ Indem er sich als Zweifler darstellt, nimmt er zudem seine Entwicklung zum Freidenker vorweg, der eines Tages seine eigene vielgestaltige Religion erfinden wird.

Immer wieder stellt Goethe sich ins Zentrum seiner Zeit – und sieht sich als intellektueller Wegbereiter der modernen Kultur. In einem Gespräch mit Johann Peter Eckermann, der diese Unterhaltungen aufzeichnete, bemerkte Goethe zu dieser zentralen Stellung:

Ich habe den großen Vorteil [...], daß ich zu einer Zeit geboren wurde, wo die größten Weltbegebenheiten an die Tagesordnung kamen und sich durch mein langes Leben fortsetzten, so daß ich vom siebenjährigen Krieg, sodann von der Trennung Amerikas von England, ferner von der französischen Revolution, und endlich von der ganzen Napoleonischen Zeit bis zum Untergange des Helden und den folgenden Ereignissen lebendiger Zeuge war. Hiedurch bin ich zu ganz anderen Resultaten und Einsichten gekommen, als allen denen möglich sein wird, die jetzt geboren werden. (25. Februar 1824, FA, 39, S. 91)

Goethe sieht sich also selbst als Archetyp seiner Zeit. Nicht zuletzt wegen dieses Selbstverständnisses, durch das er sich, wie bereits angemerkt, zum repräsentativen Menschen der Moderne machte, wurde die Zeit, in der er lebte, als Goethezeit bezeichnet – eine Ehre, die sonst eher Königen als Dichtern zufällt. Darin hat er eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Hobbes'schen Herrscher: «Wer eine ganze Nation zu regieren hat, muß in sich selbst lesen – nicht in diesen oder jenen einzelnen Menschen, sondern in der menschlichen Gattung.»²² Ein Genie durchtränkt sein Leben mit den Ereignissen und Ideen seiner Zeit, es nimmt sie in den Blick, reichert sie an, transzendiert sie und verleiht ihnen eine Form. Dadurch bewahrt es deren vergängliches Wesen für die Nachwelt. Goethe theoretisiert diese Symbiose zwischen einem Menschen und seiner Zeit in seinem Aufsatz über den Begründer der Kunstgeschichte, Johann Joachim Winckelmann,²³ in dem er auf den Zusammenhang zwischen Kindheit und Größe verweist. Seine Analyse Winckelmanns gleicht seinem eigenen Fall:

Das Andenken merkwürdiger Menschen, so wie die Gegenwart bedeutender Kunstwerke, regt von Zeit zu Zeit den Geist der Betrachtung auf. Beide stehen da als Vermächtnisse für jede Generation, in Taten und Nachruhm jene, diese wirklich erhalten als unaussprechliche Wesen. Jeder Einsichtige weiß recht gut, daß nur das Anschauen ihres besonderen Ganzen einen wahren Wert hätte, und doch versucht man immer aufs neue durch Reflexion und Wort ihnen etwas abzugewinnen. [...]

Wenn die Natur gewöhnlichen Menschen die köstliche Mitgift nicht versagt, ich meine jenen lebhaften Trieb, von Kindheit an die äußere Welt mit Lust zu ergreifen, sie kennen zu lernen, sich mit ihr in Verhältnis zu setzen, mit ihr verbunden ein Ganzes zu bilden; so haben vorzügliche Geister öfters die Eigenheit, eine Art von Scheu vor dem wirklichen Leben zu empfinden, sich in sich selbst zurückzuziehen, in sich selbst eine eigene Welt zu erschaffen, und auf diese Weise das Vortrefflichste nach innen bezüglich zu leisten.

Findet sich hingegen in besonders begabten Menschen jenes gemeinsame Bedürfnis, eifrig, zu allem, was die Natur in sie gelegt hat, auch in der äußeren Welt die antwortenden Gegenbilder zu suchen und dadurch das Innere völlig zum Ganzen und Gewissen zu steigern; so kann man versichert sein, daß auch so ein für Welt und Nachwelt höchst erfreuliches Dasein sich ausbilden werde. (FA, 19, S. 177–178)

Solch ein Mensch war Goethe, der sich durch seine Entdeckungen selbst bildete. Nur wenige Schriftsteller sind derart eifrige Leser (angeblich las er in seinen späteren Jahren ein Buch pro Tag) und in ihren Gesprächen derart lernbegierige Zuhörer. Seine frühe Ausbildung lag hauptsächlich in den Händen seines Vaters, der eine «pädagogische Ader» besaß,²⁴ und in denen von Hauslehrern, die ihn in Latein und Griechisch, Französisch, Englisch und Italienisch unterrichteten, gefolgt vom Hebräischen. Als Zehnjähriger las er Äsop, Homer, Vergil und Ovid. Unter den Büchern, die er verschlang, befanden sich die *Erzählungen aus tausendundeiner Nacht*, die einen nachhaltigen Eindruck auf ihn machen sollten, und *Robinson Crusoe*. Von besonderer Bedeutung war seine religiöse Erziehung. Er las täglich in der Bibel und wurde auf diese Weise «bibelfest» (FA, 14, S. 365). Äußerst wichtig waren auch seine frühen Studien zur Naturgeschichte:

Schon seit meinen frühesten Zeiten fühlte ich einen Untersuchungstrieb gegen natürliche Dinge. Man legt es manchmal als eine Anlage zur Grausamkeit aus, daß Kinder solche Gegenstände, mit denen sie eine Zeit lang gespielt, die sie bald so, bald so gehandhabt, endlich zerstückten, zerreißen und zerfetzten. Doch pflegt sich auch die Neugierde, das Verlangen, zu erfahren wie solche Dinge zusammenhängen, wie sie inwendig aussehen, auf diese Weise an den Tag zu legen. Ich erinnere mich, daß ich als Kind Blumen zerpfückt, um zu sehen, wie die Blätter in den Kelch, oder auch Vögel berupft, um zu beobachten, wie die Federn in die Flügel eingefügt waren. (FA, 14, S. 131)

Hier verortet Goethe den Ursprung seiner Auseinandersetzung mit den Naturwissenschaften und verweist auf die natürliche «Neugierde» des Kindes – ein Ausdruck, über den die Philosophie viel nachgedacht hatte, von der kryptischen Behauptung des Aristoteles: «Alle Menschen streben von Natur nach Wissen», bis hin zu Hobbes, der das Verlangen des Menschen anführt, «das Warum und Wie zu wissen».²⁵ Durch den Hinweis auf seine als Kind bewiesene «Neugierde» stellt der reife Goethe sich in eine Tradition, die bis in die Antike zurückreicht und den von Galilei, Kopernikus und Kepler bewirkten Aufstieg der Naturwissenschaften bestimmte. Auch sie werden als Menschen beschrieben, die von einer ähnlichen Neugier getrieben waren.²⁶ Gleich zu Beginn seiner Abhandlung *Unterredungen und mathematische Demonstrationen über zwei neue Wissenszweige* (1638) bezeichnet Galilei die Neugier als eine Tugend.²⁷ Im Unterschied zu diesen Empirikern formulierte Goethes Lieblingsphilosoph Benedict de Spinoza den Gedanken, dass die Welt eine einzige, Gott und die Natur umfassende Substanz darstellt.²⁸ Da die Welt nur aus einer einzigen Substanz besteht, beruht Wahrnehmung nach Spinoza auf einer Wechselwirkung zwischen Subjekt und Objekt. Diese Philosophie leistete einen Beitrag zu Goethes Ontologie und Epistemologie.²⁹ Die Entwicklung seiner Vorstellungen lässt sich in seinem gesamten reifen Werk beobachten, etwa in den folgenden erkenntnistheoretischen Reflexionen in «Der Sammler und die Seinigen»:

Ich. Zu jeder Erfahrung gehört ein Organ.

Gast. Wohl ein besonderes?

Ich. Kein besonderes, aber eine gewisse Eigenschaft muß es haben.

Gast. Und die wäre?

Ich. Es muß produzieren können.

Gast. Was produzieren?

Ich. Die Erfahrung! Es gibt keine Erfahrung, die nicht produziert, hervorgebracht, erschaffen wird. (FA, 18, S. 712)

Goethes Weltanschauung ist durchgängig organisch, schöpferisch, monistisch. Wie er an anderer Stelle schreibt, bringt jedes Objekt bei seiner Betrachtung ein neues inneres Organ hervor. Das wahrnehmende Organ ist zugleich ein schöpferisches Wesen.³⁰ So schreibt er wie schon bemerkt die Delphische Maxime «Erkenne dich selbst!» um, indem er

Selbsterkenntnis und Welt miteinander verknüpft: «Der Mensch kennt nur sich selbst, insofern er die Welt kennt, die er nur in sich und sich nur in ihr gewahr wird. Jeder neue Gegenstand, wohl beschaut, schließt ein neues Organ in uns auf.» (FA, 24, S. 596) Wie Goethe das Individuum mit der Welt verbindet, so verschmilzt er die Erkenntnistheorie mit der Ontologie, so dass Erkennen und Handeln, Sein und Denken zu einer Einheit werden. Das ist eine organische, auf das Leben ausgerichtete Philosophie, und der Mensch, wie Goethe ihn sieht, erfährt einen ständigen Wandel und ständiges Wachstum.

Der Text, der Goethe als Kind am meisten bedeutete, war das epische Gedicht *Der Messias* von Friedrich Gottlieb Klopstock. Die ersten drei Gesänge wurden 1748 veröffentlicht. Klopstock bezeichnete das Gedicht als Nationalepos im Stile von John Miltons *Das verlorene Paradies* von 1667. Wie Milton über den Sündenfall des Menschen geschrieben hatte, so machte Klopstock Christus und die Erlösung zum Thema seines Gedichts. Die brillanten ersten Bücher entfalteten in Deutschland eine gewaltige Wirkung, vor allem auf die Jugend. Der Anfang des ersten Gesangs verspricht, ein neues deutsches Epos vorzulegen:

Sing, unsterbliche Seele, der sündigen Menschen Erlösung,
Die der Messias auf Erden in seiner Menschheit vollendet,
Und durch die er Adams Geschlechte die Liebe der Gottheit
Mit dem Blute des heiligen Bundes von neuem geschenkt hat.
Also geschah des Ewigen Wille. Vergebens erhob sich
Satan wider den göttlichen Sohn[.]³¹

Klopstocks erhabener Stil hat seine Zeitgenossen mitgerissen. Er löste einen Kult religiöser Gefühle aus und trug zur Begründung einer neuen Versform bei, des deutschen Hexameters, für den Goethe zu einem der führenden Vertreter wurde. Vor Klopstock basierte das Versmaß hauptsächlich auf einem Rhythmuswechsel. Klopstock eröffnete dagegen eine Fülle neuer Möglichkeiten: Er übernahm Homers Versmaß und begründete damit einen Stil, den Goethe, Voß, Schiller und Hölderlin einsetzten, mit wohlklingenden, gefühlvollen Versen. Diese poetische Revolution inspirierte Goethe. Er lernte lange Passagen des *Messias* auswendig und rezitierte sie vor Besuchern, die er offenbar zu Tränen rührte (FA, 14, S. 159). Klopstocks Dichtung war von grundlegender Bedeutung für

die Entwicklung der Poesie des Sturm und Drang. Zu Goethes Jugendwerken gehört auch ein lebendiges Gedicht über den Abstieg Christi in die Hölle: «Poetische Gedancken über die Höllenfahrt Jesu Christi». Es basiert auf Psalm 15:9 und auf dem 1. Petrusbrief 3:18, wonach Christus zwischen seinem Tod am Kreuz und seiner Auferstehung in die Unterwelt hinabstieg. Goethes Gedicht war von der Barockdichtung mit ihren gewaltigen Bildern beeinflusst: «Die Hölle sieht den Sieger kommen,/ Sie fühlt sich ihre Macht genommen.» (FA, 1, S. 17–21, hier S. 17) Einige Elemente der barocken Mode – vergleichbar mit der metaphysischen Dichtung Englands – überdauerten auch in den Gedichten und Theaterstücken Goethes und Schillers. Auch Goethes *Faust* enthält viele Elemente, die auf die Dichtung des deutschen Barock zurückgehen. Ihr eindringlicher Wortschatz, ihre starke visuelle Qualität und die strenge Versform kennzeichneten die deutsche Literatur bis um 1800. Nur wenn man solche Zusammenhänge berücksichtigt, vermag man Goethes zentrale Rolle voll zu erfassen, insofern er sowohl an die barocke Vergangenheit erinnerte als auch die romantische Zukunft vorwegnahm. Tatsächlich findet die grandiose, von den deutschen Barockdichtern bevorzugte Manier ihren Widerhall auch in Schillers hochtönender Ode «An die Freude» (1785), die heute vor allem aus Beethovens Neunter Symphonie bekannt ist. Als Beispiel für Goethes Begabung als Dichter sei hier ein kleines Gedicht angeführt, das er mit siebzehn Jahren, im Mai 1766, in englischer Sprache und mit gelegentlich eigenwilliger Rechtschreibung verfasste:

A Song over the Unconfidence Towards Myself

Thou knowst how heappily they Friend
Walks upon florid Ways;
Thou knowst how heavens bounteous hand
Leads him to golden days.

But hah! a cruel enemy
Destroies all that Bless;
In Moments of Melancholy
Flies all my Happiness.

Then fogs of doubt do fill my mind
With deep obscurity;
I search myself, and cannot find
A spark of Worth in me.

When tender friends to, tender kiss,
Run up with open arms;
I think I merit not that bliss
That like a kiss me warmeth.

Hah! when my child, I love thee, sayd,
And gave the kiss I sought;
Then I – forgive me tender maid –
She is a false one, thought.

She cannot love a peevish boy,
She with her godlike face.
O could I, friend, that thought destroy.
It leads the golden days.

And other thought is misfortune
Is death and night to me:
I hum no supportable tune,
I can no poet be.

When to the Altar of the Nine
A triste incense I bring,
I beg let Poetry be mine
O Sistres let me sing.

But when they then my prayer not hear
I break my wispring lyre;
Then from my eyes runns down a tear,
Extinguish th'incensed fire.

Then curse I, Freind, the fated sky,
And from th'altar I fly;
And to my Freinds aloud I cry
Be happier than I. (FA, I, S. 34–35)

Ein Gedicht über meinen Mangel an Selbstvertrauen

Für Dr. Schlossern

Ich weiß ja, wie dein Freund so glücklich
Auf blumigen Weegen schrei't,
Du weißt wie ihn der Himmel gütlich
Zu goldenen Tagen leit't.

Doch ach wie bald den Segen, sieh,
Zerstört ein Augenblick
Von grausamer Melancholie;
Weg fleucht mein ganzes Glück.

Des Zweifels Nebel füllt den Sinn
Mit Finsternüssen schon früh;
Ich such mich selbst, doch hab ich inn
Kein Fünkchen von Genie.

Und wenn zum Kuß die Freunde zart
Mir öffnen ihren Arm,
Denck ich: verdien ich daß nun ward
Durch sie mein Herz so warm?

Ha! wenn mein Mägdlein sagt', ich lieb
Dich sehr, mit einem Kuß –
Es seye falsch und ich ein Dieb,
So dächt ich mit Verdruß.

Mich solt es lieben! mich Griesgram,
Das göttliche Gesicht!
Verschwänd aus meinem Sinn der Kram,
Der Tag wär goldnes Licht.

Noch etwas trübet mein Gemüth,
Ist Todt und Nacht und Pein:
Es summt in mir ein garstig Lied:
Ich kann nicht Dichter seyn.

Und wenn ich zum Altar der Neun
Schweermüthigen Weihrauch bringe:
Lasst Dichtung, bitt ich, mich erfreun,
Gewährt mir dass ich singe.

Und wird die Bitte nicht erhört,
 Zerbrech ich meine Leyr;
 Die Thräne quillt, ich seh betört
 Erlöschen all das Feuer.

Ich fluch dort oben dem Geschik,
 Vom Altar trenn ich mich;
 Freund' rufe ich mit treuem Blick,
 Seyd glücklicher als ich. (FA, I, S. 769–771)³²

Trotz mancher Unvollkommenheiten ist dieses kleine Gedicht eine hübsche Leistung. Das Thema, die Melancholie, war damals weit verbreitet. Seit Dürers Kupferstich *Melancolia I* (1514) den Gedanken popularisiert hatte, wonach Genies an Melancholie leiden, da sie eher auf Phantasie als auf Vernunft angewiesen seien, betonten Dichter den Zusammenhang zwischen Melancholie und Kreativität.³³ Goethe neigte zu der verbreiteten Annahme, dass Melancholie durch soziale Faktoren verursacht werde,³⁴ wie dies auch in zweien seiner schönsten Werke zum Ausdruck kommt: seinem ersten Roman, *Die Leiden des jungen Werthers*, und seinem Theaterstück *Faust*. Inzwischen hat man diesen Gedanken durch komplexere Vorstellungen ersetzt, und der Zusammenhang zwischen Melancholie und Kreativität ist weitgehend vergessen.³⁵ Wie es scheint, litt Goethe in seiner Jugend an heftigen Stimmungsschwankungen, lernte aber mit der Zeit, sie zu beherrschen, und sein späteres Werk ist weitgehend – und in ungewöhnlichem Maße – vom Glauben an das Glück geprägt.³⁶ Allerdings war Goethe selbst keineswegs immer so positiv. Sein kenntnisreicher Biograph Karl Otto Conrady³⁷ zitiert folgende Aussage:

Man hat mich immer als einen vom Glück besonders begünstigten gepriesen, auch will ich mich nicht beklagen und den Gang meines Lebens nicht schelten. Allein im Grunde ist es nichts als Mühe und Arbeit gewesen, und ich kann wohl sagen, daß ich in meinen fünfundsiebzig Jahren keine vier Wochen eigentliches Behagen gehabt. Es war das ewige Wälzen eines Steines, der immer von neuem gehoben sein will. (MA, 19, S. 74–75)

Die beiden Standpunkte widersprechen einander nicht wirklich: Ein glückliches Leben bedarf der Anstrengung. Obwohl man Goethe ge-

mein hin als modernen Prometheus betrachtet, war er in mancher Hinsicht eher ein moderner Sisyphus.

Goethe kam am 3. Oktober 1765 nach Leipzig, um dort auf Drängen seines Vaters Jura zu studieren. Er blieb fast drei Jahre. Der Aufenthalt hatte eine tiefgreifende Wirkung auf seine Entwicklung, und das ganz überwiegend aufgrund seiner Aktivitäten außerhalb des Studiums. Leipzig war eine modische Stadt und wurde nach einem Satz in *Faust I* oft als «Klein-Paris» bezeichnet. Im künstlerischen Leben dieser vornehmen und kulturell aufgeschlossenen Stadt gab der Wolff'sche Philosoph, Literaturkritiker, Dichter und Theaterschriftsteller Johann Christoph Gottsched den Ton an. Gottsched repräsentierte die alte Schule, den Neuklassizismus, den die junge Generation zu ersetzen trachtete. Unerbittlich kritisierte Goethe das seicht und geschmacklos «Schlechte», das Gottsched in seinen Augen förderte (FA, 14, S. 279). Neue Wege gingen dagegen Männer wie der Künstler Adam Friedrich Oeser. Oeser unterrichtete Goethe im Zeichnen und hatte großen Einfluss auf seine Ästhetik: «Sein Unterricht wird auf mein ganzes Leben Folgen haben. Er lehrte mich, das Ideal der Schönheit sey Einfachheit und Stille.» (FA, 28, S. 183) Das war das Ideal des berühmtesten Oeser-Schülers Johann Joachim Winckelmann, den Goethe nun eifrig las, wobei er Einsicht in die Vorstellung von «edler Einfachheit und stiller Größe» fand.³⁸ Goethes geplante Begegnung mit Winckelmann kam indessen wegen dessen tragischer Ermordung in Italien niemals zustande. Das für Goethe vielleicht wichtigste literarische Ereignis in Leipzig war die Aufführung von G. E. Lessings Theaterstück *Minna von Barnhelm* (1767):

Eines Werks aber, der wahrsten Ausgeburt des siebenjährigen Krieges, von vollkommenem norddeutschen Nationalgehalt muß ich hier vor allen ehrenvoll erwähnen; es ist die erste, aus dem bedeutenden Leben gegriffene Theaterproduktion, von spezifisch temporärem Gehalt, die deswegen auch eine nie zu berechnende Wirkung tat, *Minna von Barnhelm*. [...] Man erkennt leicht, wie genanntes Stück zwischen Krieg und Frieden, Haß und Neigung erzeugt ist. Diese Produktion war es, die den Blick in eine höhere, bedeutendere Welt aus der literarischen und bürgerlichen, in welcher sich die Dichtkunst bisher bewegt hatte, glücklich eröffnete. (FA, 14, S. 307–308)

Lessings «empfindsames Lustspiel» ist Deutschlands erstes politisches Drama. Es lädt ein zur Versöhnung zwischen den einstigen Kriegsparteien Preußen und Sachsen – ein Ereignis, das durch die schwierige Werbung und endliche Heirat der beiden Hauptfiguren symbolisiert wird. Für dieses damals aktuelle Ereignis führte Lessing die moderne Form des Prosatheaterstücks in die deutsche Literatur ein. Goethe übernahm diese Form für sein erstes größeres Theaterstück, *Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand* (1773), und später nutzte auch Georg Büchner sie in seinem Sozialdrama *Woyzeck* von 1836. Für den jungen Goethe war Lessings Stück Vorbote einer neuen Nationalliteratur, eines für die deutsche Nation geschaffenen Stils der Auseinandersetzung mit «aktuellen» Themen.

Goethes Kreativität basierte generell weniger auf Politik als auf persönlichen Liebeserfahrungen. Die Liebe gehört zu Goethes großen Themen, von den frühen Trinkliedern der späten 1760er Jahre über die Gedichte des Sturm und Drang Mitte der 1770er Jahre, die *Römischen Elegien* von 1788 und den *West-östlichen Divan* von 1814 bis hin zur *Marienbader Elegie* von 1823. Erstmals wurde jene Kreativität in seiner frühen Zeit sichtbar, als er sich in ein Mädchen verliebte, das er in *Dichtung und Wahrheit* Gretchen nannte. Im Rückblick beschreibt er dort die junge Liebe recht gestelzt, wenn er dem Leser mitteilt: «[E]s war der erste bleibende Eindruck, den ein weibliches Wesen auf mich gemacht hatte.» (FA, 14, S. 185) In dieser etwas selbstverliebten Darstellung beschreibt er sowohl die Zärtlichkeit als auch die Irrungen der Liebe. Die früheste Geliebte Goethes, die wir namentlich kennen, war die Tochter eines Leipziger Gastwirts, Anna Katharina Schönkopf. Schon in dieser frühen Romanze erkennen wir ein Muster, das viele seiner amourösen Verbindungen auch in der Folgezeit kennzeichnen sollte: eine intensive Leidenschaft, die ihn veranlasst, Gedichte zu schreiben; eine von Stimmungswechseln geprägte Phase des Zweifels; und schließlich die Flucht vor einer Bindung.³⁹ Zwar vernichtete Goethe die meisten seiner Leipziger Gedichte, doch siebzehn Liebesgedichte sind erhalten geblieben (FA, 1, S. 49–74). Sie zeigen bereits beträchtliche Fähigkeiten, auch wenn sie noch von der für die Erotik des Rokoko typischen artifiziellen Bildwelt geprägt sind. Um diese Zeit begann sich indessen seine eigene Ästhetik herauszubilden. Er verwarf die traditionelle, von Gottsched

repräsentierte Poetik, kehrte der zeitgenössischen Dichtung den Rücken (MA, 1.1, S. 799) und wandte sich der unmittelbaren Erfahrung zu:

Zwar machte mir jederzeit die poetische Nachbildung dessen was ich an mir selbst, an Anderen und an der Natur gewahr geworden, das größte Vergnügen. Ich tat es mit immer wachsender Leichtigkeit, weil es aus Instinkt geschah und keine Kritik mich irre gemacht hatte; und wenn ich auch meinen Produktionen nicht recht traute, so konnte ich sie wohl als fehlerhaft, aber nicht als ganz verwerflich ansehen. (FA, 14, S. 264)

Goethe verwarf scheinbar Regeln und Rhetorik. Stattdessen berief er sich auf Anschauung und unmittelbare Erfahrung. Diese neue Poetik eilte seinen eigenen Fähigkeiten weit voraus, doch seine Haltung sollte eine poetische Revolution auslösen und gab letztlich die Vorlage für die Romantik. Er verortete das Aufkeimen seines Genies in dem Augenblick, da er seine Gefühle für Gretchen, eine farblose Figur, auf Anna verlagerte, die er als reales menschliches Wesen erkennt:

Und so begann diejenige Richtung, von der ich mein ganzes Leben über nicht abweichen konnte, nämlich dasjenige was mich erfreute oder quälte, oder sonst beschäftigte, in ein Bild, ein Gedicht zu verwandeln und darüber mit mir selbst abzuschließen, um sowohl meine Begriffe von den äußeren Dingen zu berichtigen, als mich im Innern deshalb zu beruhigen. Die Gabe hierzu war wohl Niemand nötiger als mir, den seine Natur immerfort aus einem Extreme in das andere warf. Alles, was daher von mir bekannt geworden, sind nur Bruchstücke einer großen Konfession ... (FA, 14, S. 309–310)

Diese Aussage gehört zu den meistzitierten Sätzen aus Goethes Werk. Sie dient zur Illustration des autobiographischen Charakters seines Schreibens. In einem tieferen Sinne verweist sie auf dessen Eigenart als Bekenntnis – eine Art Antizipation der «*confessional poetry*» von John Berryman, Robert Lowell und Sylvia Plath – und zeugt von der Authentizität seiner Kunst. Wenn Berryman den «Aufruhr» beschwört, der ihn glücklich macht,⁴⁰ oder Plath von ihrem eigenen Begräbnis schreibt,⁴¹ lehnen sie sich an Goethes Stil an, über das eigene Ich zu berichten. Goethe wischt Buchgelehrsamkeit und poetische Wahrnehmung beiseite und gründet die Poesie in der unmittelbaren Erfahrung eines einzelnen Individuums. Dieser Grundsatz verrät den Anspruch seines Schreibens

auf eine innere Einheit. Einige Jahre später beschrieb er sein Bedürfnis nach Spontaneität mit außergewöhnlicher Radikalität: «Jede Form, auch die gefühlteste, hat etwas Unwahres» (FA, 18, S. 174). Goethe bewahrte sich stets die Fähigkeit, überkommene Weisheit zu dekonstruieren.

Die akademischen Ergebnisse seines Aufenthalts in Leipzig fielen zwar nur mager aus, doch das Wissen und die Erfahrung, die er dort sammelte, hatten prägenden Einfluss auf sein Leben. Sein Studium wurde von rätselhaften Symptomen unterbrochen, die möglicherweise durch gelegentliche Stimmungswechsel ausgelöst wurden, wie Goethe in *Dichtung und Wahrheit* berichtet, und sich in einer Krankheit äußerten, die an Tuberkulose denken lässt. Am 28. August 1768, seinem Geburtstag, verließ er Leipzig und begann eine lange Phase der Rekonvaleszenz im Haus seiner Familie in Frankfurt. Das verlieh seinen Beschäftigungen eine andere Orientierung, insbesondere eine neue religiöse Ausrichtung. Goethe näherte sich einem Pietistenzirkel, dessen Spiritualität er in *Wilhelm Meisters Lehrjahre* beschrieb. Einer der wichtigsten Beiträge der Pietisten bestand darin, dass sie in ihm den Glauben an den Holismus und das Vertrauen auf die Harmonie zwischen Geist und Körper nährten (FA, 14, S. 372–373). Seine geistige Ratgeberin in dieser Entwicklung war eine Cousine seiner Mutter, Susanne von Klettenberg, die den Lehren des religiösen Sozialreformers Nikolaus von Zinzendorf folgte.⁴² Selbst noch in seinem späteren Leben blieb Frau von Klettenberg Goethe eine gute Ratgeberin, denn «sie wußte den rechten Weg gewöhnlich anzudeuten, eben weil sie ins Labyrinth von oben herabsah und nicht selbst darin befangen war» (FA, 14, S. 705). Zinzendorf gehörte zu den Böhmisches Brüdern, einer Gemeinde, die aus der Hussitenbewegung hervorgegangen war und sich für ein Leben in freier Gemeinschaft ähnlich der Apostolischen Kirche einsetzte. Zu den besonderen Idealen der Böhmisches Brüder zählen Aufrichtigkeit, Frömmigkeit, Spiritualität, Freiheit und ökumenisches Denken. Die Tatsache, dass Goethes erste religiöse Erfahrung auf Nonkonformismus beruhte, trug zweifellos zu seiner späteren ketzerischen Einstellung bei.

Nicht weniger bedeutsam als diese Begegnung mit einem religiösen, von Meditation, Innerlichkeit und Streben nach dem sittlich Guten geprägten Leben war die Entdeckung des Okkultismus. Entgegen der vorherrschenden rationalistischen Tendenz der Aufklärung kultivierten die



Bleistiftzeichnung von Goethes Studierstube in seinem Elternhaus in Frankfurt, wahrscheinlich ein Selbstbildnis, nach 1770

Pietisten Mystik und Kabbala, Alchemie, hermetisches Wissen und eine eklektische Art, zu philosophieren. Das war der Stoff, aus dem Goethe sich seinen eigenen Glauben zusammenbraute, wie er später berichtete:

[Susanne von Klettenberg] hatte schon ins Geheim *Wellings* Opus mago-cabalisticum studiert [...]. Es bedurfte nur einer geringen Anregung, um auch mir diese Krankheit zu inokulieren. Ich schaffte das Werk an, das, wie alle Schriften dieser Art, seinen Stammbaum in gerader Linie bis zur Neuplatonischen Schule verfolgen konnte. [...] Wir wendeten uns nun an die Werke des *Theophrastus Paracelsus* und *Basilius Valentinus*; nicht weniger an *Helmont*, *Starkey* und andere, deren mehr oder weniger auf Natur und Einbildung beruhende Lehren und Vorschriften wir einzusehen und zu befolgen suchten. Mir wollte besonders die *Aurea Catena Homeri* [von Anton Josef Kirchweger] gefallen, wodurch die Natur, wenn auch vielleicht auf phantastische Weise, in einer schönen Verknüpfung dargestellt wird ... (FA, 14, S. 373)

Goethes frühe Studien zu Alchemie, Mystik und anderen okkulten Stoffen boten einen irrationalen Ausgleich zum Rationalismus der Zeit.⁴³ Durch die Enthüllung einer alternativen Weltanschauung befestigte das Okkulte Goethe in einer älteren Methode, die in der Renaissance wurzelte und sich auf die Magie stützte. Das Material erwies sich als besonders hilfreich bei der Formulierung des Weltbilds in Werken wie dem *Urfaust* (1772–1775) und *Das Märchen* (1795). Es beanspruchte nicht nur den Verstand mit seiner Suche nach empirischen Daten und Gesetzen, sondern auch den Geist mit all seinem Streben nach intuitiver Betrachtung. Diese Anschauungen finden ihren besten Ausdruck in Goethes privater Religion:

Ich mochte mir wohl eine Gottheit vorstellen, die sich von Ewigkeit her selbst produziert; da sich aber Produktion nicht ohne Mannigfaltigkeit denken läßt, so mußte sie sich notwendig sogleich als ein Zweites erscheinen, welches wir unter dem Namen des Sohns anerkennen; diese beiden mußten nun den Akt des Hervorbringens fortsetzen, und erschienen sich selbst wieder im Dritten, welches nun eben so bestehend lebendig und ewig als das Ganze war. Hiermit war jedoch der Kreis der Gottheit geschlossen ... (FA, 14, S. 382)

Die ganze Darstellung, die im Erscheinen Luzifers kulminiert, zeugt von Goethes mythopoetischer Phantasie – einer Fähigkeit, die gewöhnlich nicht mit der rationalistischen Aufklärung assoziiert wird. So ermöglichte ihm die Erfahrung mit sehr unterschiedlichen Kreisen in seinem frühen Leben ein außergewöhnlich reiches und komplexes, wenn auch rebellisches Weltbild. Schon in seiner Jugend und noch vor dem Erscheinen seiner ersten Werke erwies er sich als ein recht ungewöhnlicher Mensch.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de